

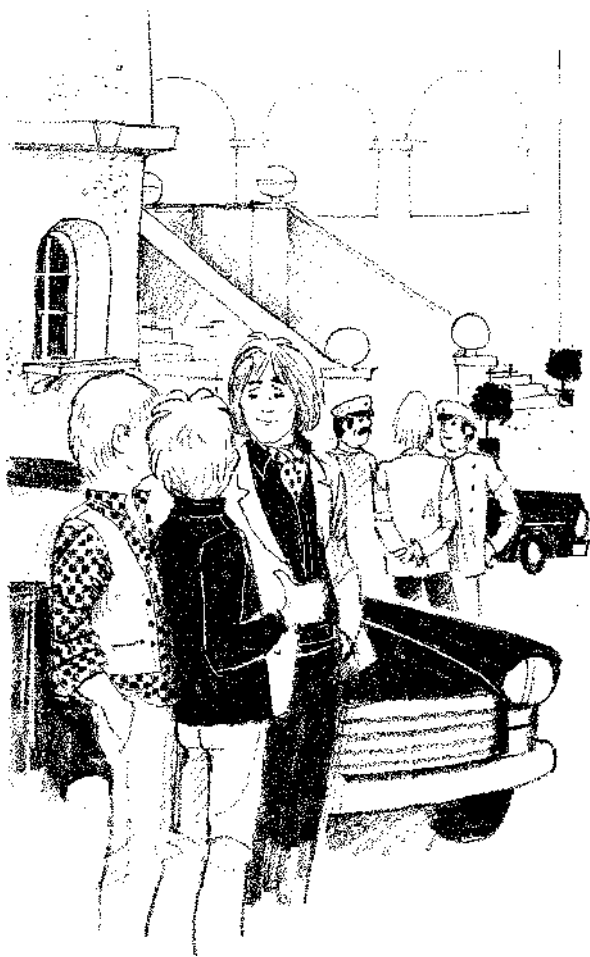
Geheimcode Schreckenstein

Oliver Hassencamp



Schneider-
Buch

Geheimcode Schreckenstein





Die Schaltuhr

„Das gibt es nicht, daß ich zweimal übergetreten sein soll!“ klagte Weitspringer Andi auf der Rückfahrt vom alljährlichen Sportfest in Neustadt.

„Und Ottokar sogar dreimal!“ pflichtete ihm Beni bei. „Seine drei besten Sprünge!“

Murren mischte sich unter das Motorengeräusch. „Wollt ihr meine Entscheidungen etwa anzweifeln?“ ereiferte sich Herr Schaja, der neue Lehrer. „Ich finde das ausgesprochen unritterlich. Das paßt überhaupt nicht zu dem, was ich über Schreckenstein und die Burgbewohner gehört habe.“

„Ich hab’s aber genau gesehn, wie...“ Weiter kam Musterschüler Strehlau nicht. Ein Rippenstoß von Kraftgebirge Dampfwalze verschlug ihm die Sprache.

„Nicht verdächtigen!“ flüsterte der Muskelprotz. „Du weißt, was der Rex gesagt hat!“

Die Stimmung im Autobus war aufs äußerste gereizt. Der Sieg gegen die Leichtathleten der Ebert- und der Franz-Joseph-Schule war den Schreckensteinern schon so

gut wie sicher gewesen. Allein durch die rätselhaften Übertritte beim Weitsprung hatten sie dann doch noch verloren.

Die Sache war deshalb besonders ärgerlich, weil die Schreckensteiner früher ebenfalls Schüler der Franz-Joseph-Schule gewesen waren. Dann war es dort jedoch so eng geworden, daß ein Teil der Schule auf die Burg umgesiedelt werden mußte. Im Laufe der Zeit beäugten sich die ehemaligen Schulkameraden immer kritischer. Schließlich behaupteten die Franz-Joseph-Schüler, mit den Schreckensteinern könne man nicht mehr reden, die seien viel zu hochnäsiger.

Das Vorurteil enthielt ein Körnchen Wahrheit: Die Jungen, die nicht mehr bei ihren Eltern in Neustadt, sondern oben auf dem Schreckenstein lebten, hatten sich gründlich verändert. Sie eiferten den ehemaligen Burgbewohnern nach, nannten sich selbst „Ritter“ und waren ganz einfach stolz auf ihre Schule und ihre Gemeinschaft.

Auf die „Ritter“ bezog sich auch die giftige Bemerkung von Lehrer Schaja. Der blonde Milchbart unterrichtete sonst an der Ebert-Schule. Er vertrat Gießkanne, den Schreckensteiner Kunsterzieher, der nach einer schweren Operation für das ganze Trimester ausfiel.

Die Entscheidungen von Herrn Schaja, dem Schiedsrichter beim Weitsprung, hatten allgemein Befremden ausgelöst. Mancher neutrale Zuschauer fand sie zumindest merkwürdig. Einige Mädchen von Schloß Rosenfels, dem Internat am gegenüberliegenden Ufer des Kappellsees, hatten laut *Schiebung* gerufen.

Die Rosenfelderinnen, den Schreckensteinern durch viele Streiche verbunden und von ihnen kameradschaftlich-barsch *Gänse* oder *Hühner* genannt, hatten damit einen Verdacht ausgesprochen, der Lehrer Schajas gereizte Re-

aktion verständlich machte. Die Mannschaft der Ebert-Schule hatte ihren Sieg allein ihrem Ex-Lehrer zu verdanken. Weil der die fünf besten Sprünge der Schreckensteiner für ungültig erklärt hatte.

Die Ritter waren beherrscht geblieben. Sie hatten die Köpfe geschüttelt, aber nicht gemeckert und auch keinen offiziellen Protest eingelegt. Für sie galt der Grundsatz des Sportlers, daß man sich einer schiedsrichterlichen Entscheidung zu fügen hat, ganz gleich, ob man sie für richtig oder für ungerecht hält.

Auch bei der Siegerehrung waren sie nicht durch Äußerungen oder Gesten des Unmuts aufgefallen. Ernst zwar, doch gefaßt, hatten sie allen Konkurrenten die Hand geschüttelt und sich mit Schlachtruf von den Zuschauern verabschiedet.

Erst im Autobus, als sie unter sich zu sein glaubten, hatte sich die Spannung gelöst. Zu viele teilten die Überzeugung, daß Ottokar und Andi überhaupt nicht oder schlechtestenfalls nur je einmal übergetreten waren, und das hätte zum Sieg gereicht.

Computergehirn Strehlau, Weitenmesser bei allen Wurf- und Sprungdisziplinen, hatte sich bei Ottokars Rekordsprung nur einen Meter neben den Absprungbalken gekniet, um ihn mit seiner Größe nicht zu irritieren und die Schuhspitze beim Absprung etwa drei Finger breit vor der Kante gesehen. Doch er wollte die Fehlentscheidung nicht beim Namen nennen. Sie waren nicht unter sich.

Was immer die Ritter seit Trimesterbeginn auch taten, ob sie im Gemüsegarten arbeiteten, mit Reparaturen an der Burg beschäftigt waren, nach der Teepause ihre Schularbeiten machten, ob die Horror-Rock-Band abends übte

oder die Redaktion der Schulzeitung *Wappenschild* an der nächsten Ausgabe arbeitete, immer tauchte Lehrer Schaja plötzlich auf.

„Ich hoffe, ihr habt nichts dagegen, wenn ich mich kurz einschalte“, sagte er jedesmal und blieb.

Angeblich um sich mit den Besonderheiten des Lebens auf der Burg vertraut zu machen, steckte er überall seine Nase hinein, wollte alles wissen. Dazu stellte er Fragen, warum das oder jenes so und nicht anders sei, sparte auch nicht mit Vorschlägen, wie er es anpacken würde, und zeigte sich selbst bei reinen Privatangelegenheiten von unverfrorener Neugier.

„Wenn uns der Milchbart weiter so nervt, wird das ein schlimmes Ende nehmen!“ prophezeite Stephan.

„Ich fürchte auch“, bestätigte sein Freund Ottokar und erinnerte in seiner Eigenschaft als Schulkapitän an die Worte des Rex, wie sie Direktor Meyer nannten: „Habt bitte Geduld mit Herrn Schaja. Es ist auch für einen Lehrer kein Pappenstiel, sich bei uns einzuleben. Wir sind nun einmal ein besonderer Verein. Daß ihr nicht raucht, keinen Alkohol trinkt, nicht abschreibt, nicht lügt und das alles freiwillig – das hat er weder in Neustadt erlebt, noch auf dem Seminar gelernt. Er kann’s einfach nicht glauben. Noch nicht. Helft ihm!“

Das war nicht einfach.

Mücke, Schnelldenker und Chefredakteur der Schulzeitung, bastelte an einem Artikel, einer Art Gebrauchsanweisung: Wie kann man einen höflich ausschalten, der sich ständig einschaltet?

So kam Witzbold Klaus auf den Spitznamen, der dem Milchbart von nun an bleiben sollte: *Schaltuhr*.

Nach dem Abendessen zogen sich die Großen, der Ritterrat, in die Folterkammer zurück. Mücke, Hans-Jürgen, der Dichter, und Ottokar saßen auf den Richterstühlen; auf dem steinernen Richtertisch ließen Andi und Dieter die Beine baumeln, Stephan lehnte an dem Bock mit den Daumenschrauben, Dampfwalze entspannte, wie immer, seine schweren Muskelpakete auf der Streckbank, während Klaus ruhelos auf und ab ging.

„Ich hab genau hingeschaut. Es hätten Übertritte sein können. Aber erst ab Schuhnummer 56!“ ereiferte sich der Witzbold. „Vielleicht sollte Ottokar mal mit der Schaltuhr reden – jetzt wo alles vorbei ist.“

Lässig winkte der Schulkapitän ab. „Zugeben kann er nichts. Dann war er unten durch. Und das weiß er.“

„Genau!“ bestätigte Andi. „Der Fall liegt anders. Entweder sieht der alte Bube schlecht, oder – was ich vermute – er wollte auf die Probe stellen, wie weit unsere Ritterlichkeit geht...“

„Das hat er ja erlebt“, entgegnete Dieter. „Bis zum zweiten Platz hinter der Ebert-Schule.“

„Dann hätten wir bei ihm ja gewonnen“, schloß Stephan überzeugend.

Dampfwalze richtete sich auf und grinste. „Die Hühner waren jedenfalls parmesan!“

Das hob die Stimmung. Nicht nur, weil der Muskelprotz vor allem Mückes Schwester Ingrid damit meinte. *Parmesan* war die jüngste Bereicherung des Schreckensteiner Jargons und bedeutete soviel wie super, spitze, Masse! Dampfwalze hatte die Umschreibung unfreiwillig erfunden, als er im Chemieunterricht einen Kunststoff nennen sollte, der mit P anfängt. Seine etwas lange Leitung gab das richtige Wort — Polyäthylen — nicht rechtzeitig frei, und so sagte er statt dessen: Parmesan.

Daß der Irrtum nicht nur belacht, sondern von allen mit neuer Bedeutung sofort übernommen wurde, versteht sich von selbst.

„Schluß jetzt mit dem Sportfest!“ sagte Ottokar streng. „Erledigt und vergessen!“

„Erledigt und vergessen!“ wiederholten alle.

Nach Schreckensteiner Brauch kam das einem Schwur gleich. Keiner der Anwesenden würde mehr ein Wort über den Wettkampf verlieren.

Wie ein Tiger im Käfig ging Klaus vor dem Richtertisch auf und ab. „Das bringt uns auch nicht weiter!“ schimpfte er. „Die Schaltuhr kann ich erst vergessen, wenn sie erledigt ist!“ Und zur Unterstreichung seiner Worte trat er mit Absicht auf die zwischen den Steinfliesen eingelassene Leiste. Quietschend schnappte die Tür des Kastens an der Wand auf, und Paule, das Skelett mit der Sense, neigte sich heraus. Mit diesem Gruseffekt waren vor Jahrhunderten die Gefangenen beim Verhör zu Geständnissen angeregt worden. Eine naive, aber sinnfällige Warnung, die besagte, daß man sie andernfalls dem Sensenmann überlassen würde.

Stephan ging hin und schob den Knochenmann zurück in den Kasten. „Ist gut, Paule!“ sagte er wohlwollend. „Du brauchst dich nicht auch noch einzuschalten.“

„Schade“, meinte Andi. „Jetzt hätte die Schaltuhr reinkommen sollen.“

„Mal den Lehrer nicht an die Wand!“ rügte Hans-Jürgen. „Sonst sitzen wir wieder da, müssen nachsichtig sein und können uns nicht einmal darüber verständigen, wie wir ihn wieder loswerden sollen.“

Dieter schlug sich auf die Schenkel. „Da gibt’s nur eins: Wir lernen ganz schnell Esperanto.“

„Parmesan!“ rief Klaus.

Doch Dampfwalze hob eine Pranke und winkte ab: „Womöglich kann er das auch. Ist doch ein Strebertyp. Nein, das müßte dann schon ein Indianerdialekt sein.“

„Howgh! Häuptling Felgenbremse hat gesprochen!“ lästerte Andi in Erinnerung an die Zeit, da sie als indianische Radrennfahrer in neuer Bestzeit um den See gefahren waren.

Dampfwalze wußte es noch. „Fünfundfünfzig Minuten, zwölf Komma acht Sekunden! Muß den Rekord mal irgendwann atomisieren.“

Dumpfes Poltern an der schweren eisenbeschlagenen Tür ließ den Ritterrat aufhorchen.

„Na endlich! Die Schaltuhr schaltet sich ein!“ witzelte Klaus.

Ein Ruck, die Tür schwenkte herein, alle warteten auf den bekannten Satz.

„Du?“ wunderte sich Andi erst nach Sekunden. Statt des erwarteten Lehrers nahm Mini-Ritter Eberhard die hohe Stufe. „Telefon!“ sagte er atemlos. „Ottokar wird aus Rosenfels verlangt.“

„Um diese Zeit?“ wunderte sich der Schulkapitän, sah auf seine Uhr und schwang sich über den Richtertisch.

„Schönen Gruß!“ rief Klaus ihm nach.

„Bis der hinkommt, haben die längst aufgelegt“, meinte Dieter und wandte sich an den Mini. „Seit wann suchst du ihn denn?“

„Gar nicht“, antwortete der kleine Eberhard. „Ich bin gleich runter. War doch klar, daß ihr die Niederlage ausführlich bekakelt.“ Mit möglichst kühnem Blick von einem zum andern fügte er noch hinzu: „Für uns ist die Sache erledigt und vergessen.“

Hans-Jürgen nickte zufrieden und machte sich als Protokollführer der Sitzungen des Ritterrats Notizen.

Die Schreckensteiner Einstellung wirkte sich nicht nur bei den Großen aus.

„Beruhige dich, für uns auch“, versicherte Dieter dem Mini.

„Will ich auch schwer hoffen!“ Mit diesem aufmüpfigen Satz kletterte der kleine Eberhard die steile Stufe wieder hinauf.

„Mini-Ritter mit Maxi-Moral“, sagte Hans-Jürgen und notierte die Sache als Protokollführer des Rittersrats.

„Ottokar Schimmerding“, meldete sich der Schulkapitän in der öffentlichen Telefonzelle an der kleinen Treppe zum Eßsaal. Dann mußte er lachen. „Ach du bist es, Sophie! Ich dachte schon: Wer klingelt so spät durch Nacht und Wind?“

„Erlkönigin“, antwortete sie. „Ich wollte dir nur was sagen, was euch vielleicht freut nach allem heut. Unsere hochverehrte Leiterin, Fräulein Doktor Horn, ist ausnahmsweise von euch begeistert! Von dir ganz besonders.“ Ottokar mußte schlucken. „Die ausgestopfte Schnepfe? Was haben wir denn falsch gemacht?“

„Spinner!“ kam es aus dem Hörer. „Euer Verhalten in Neustadt war sensationell. Nach der infamen Entscheidung. Für uns seid *ihr* die Sieger! Das sagen alle. Nicht nur die Horn. Diese blöde Schaltuhr...“ Der Ausdruck hatte sich längst bis nach Rosenfels rumgesprochen. „Und ihr müßt klein begeben, weil er euch sonst womöglich beim Schulamt anschwärzt...“

„Erledigt und vergessen!“ unterbrach Ottokar sie. „Aber es ist nett, daß du mich anrufst.“

„Nun sei nicht blöder, als ihr sowieso seid!“ Die sonst so besonnene Sophie schien außer sich. „Ihr sitzt in der Zwickmühle, und da haben wir uns überlegt, ob wir einen

Streich gegen den Heini machen sollen, wo die Horn grade so wohlgesonnen ist. Sollen wir ihn entführen?“

„Parmesan!“ Ottokar mußte lachen. „Das war mal ganz was anderes: nächtliche Nachbarschaftshilfe!“

„Überlegt es euch! Noch heute nacht!“ drängte sie. „Man muß den Lehrer schmieden, solange er im Unrecht ist!“ Ottokar schmunzelte. „Klingt sehr reizvoll!“

„Also ruf mich morgen an. Bestimmt! Oder noch besser: Komm rüber, damit wir alles bequatschen können. Hast dich lange genug nicht mehr blicken lassen!“

Ottokar öffnete die Zellentür, um nach Luft zu schnappen. Unterschiedlichste Gefühle bewegten ihn. Er bedankte sich noch einmal und versprach eine rasche Entscheidung.

In der Folterkammer hatte der unvollständige Rittersrat weitere Überlegungen darüber angestellt, wie man sich im Beisein der Schaltuhr verständigen könne, und den Vorschlag von Andi, eine Zeichensprache zu vereinbaren, mit der Begründung abgelehnt, daß der Milchbart nach den gemachten Erfahrungen ein Zeichen falsch verstehen könnte, falls er gerade hinschauen sollte, wenn einer gestikulierte.

Die eisenbeschlagene Tür ächzte unter Druck von draußen.

„Hat aber lange ge...“ Witzbold Klaus blieb die Spucke weg. Zwar kam der erwartete Schulkapitän über die steile Stufe herunter, doch er war nicht allein. Hinter ihm tauchte eine weitere Gestalt aus dem Dunkel auf.

„Aha! Große Versammlung!“ sagte eine nicht unbekannte Stimme. „Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich mich kurz einschalte.“

Schicksalsergeben hob Ottokar die Schultern. „Herr

Schaja hat mich auf der Freitreppe gesichtet und sich in meinen Windschatten gehängt.“

„War's was Wichtiges?“ fragte Dampfwalze halblaut.

„Etwas Wichtiges?“ wiederholte Schaltuhr und sah von einem zum andern. „Da komme ich wohl grade richtig. Ihr wißt ja, wie mich alles hier interessiert.“

Stumm sahen die Ritter einander an. Genau das war's! Wie sollten sie sich jetzt verständigen? Man mußte doch ausmachen können, wie man gegen dieses Neugierbündel am besten vorging. Statt dessen schwiegen alle, als hätten sie ein schlechtes Gewissen – eine unerträgliche Zwickmühle, genau wie Sophie gesagt hatte.

Die Schaltuhr sah sich um und ging durch den Raum.

Er soll auf die Leiste treten! wünschten alle und starrten auf die Füße des Lehrers. Doch der traf nicht. Haarscharf daneben blieb er stehen. „Nanu? Was starrt ihr denn auf den Boden? Habt ihr ein schlechtes Gewissen?“

Keine Antwort.

„Das sieht mir ganz nach Verschwörung aus!“

Keine Antwort.

„Ist ja auch der geeignete Ort. Laßt mich raten.“ Prüfend schaute er von einem zum andern. „Ihr ärgert euch wegen eurer Niederlage. Stimmt's?“

„Nein!“ antwortete Stephan ruhig.

„Wieso nicht?“ wunderte sich der Lehrer. „Mich hätte das sehr geärgert, so im letzten Moment...“

Diese Unverfrorenheit mußte zuerst verdaut werden. Mücke schaffte es am schnellsten. „Wir haben beschlossen, über gelegte Eier nicht mehr zu gackern.“

Eine Traum-Antwort! fanden alle, und jeder dachte, es sei wohl das beste, sich möglichst wortkarg zu geben.

„Solltet ihr aber!“ mahnte die Schaltuhr. „Gerade eine Niederlage muß analysiert werden. Bis ins kleinste...“

„Oder gar nicht“, widersprach Hans-Jürgen. „Wir finden das sportlicher.“

Schaltuhr lächelte besserwisserisch und setzte sich zu Dampfwalze auf die Streckbank. „Dabei können euch wichtige Erkenntnisse entgehen! Womöglich verliert ihr das nächste Mal wieder.“

„Ja!“ sagte Ottokar kurz und bündig. Wieder der Blick von einem zum andern. „Besonders gesprächig seid ihr für eine Verschwörung nicht.“

„Nein!“ brummte Dampfwalze und streckte sich geräuschvoll.

„Wozu seid ihr dann zusammengekommen?“

„Ja!“ platzte Klaus heraus.

„Das ist keine Antwort!“ Streng sah der Milchbart ihn an.

„Nein?“ fragte der Witzbold und tat höchst erstaunt.

„Nein“, kam die Bestätigung.

„Vielleicht haben Sie recht“, räumte Mücke ein, um den Bogen nicht zu überspannen.

Schaltuhr erhob sich und ließ wieder seinen forschenden Blick schweifen. „Also habt ihr etwas vor!“

„So?“ Diesmal spielte Hans-Jürgen den Erstaunten. Doch Schaltuhr ging ihm nicht auf den Leim. „Ihr habt etwas vor und wollt es mir nicht sagen.“

„Wenn es so wäre, könnte es sein, daß es so ist“, entgegnete der wortgewandte Chefredakteur.

jetzt zeigte sich Schaltuhr beeindruckt. Er antwortete mit einem Rückzieher. „Gehe ich euch auf die Nerven?“

„Nein!“ sagte Ottokar verbindlich.

„Was dann?“

„Sie selber sind der Wecker“, stellte Mücke seelenruhig fest.

Schaltuhr war so platt, daß ihm nichts mehr einfiel. Ritter wechselten Blicke. Was hatte Mücke vor? Ein

falsches Wort, und Ärger für das ganze Trimester schien ihnen sicher. Doch der Schnelldenker ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Zu oft schon hatte er schwierige Situationen allein mit Worten gemeistert.

„Es ist gut, daß wir mal darüber reden“, begann er. „Wir haben unsere Freizeit, um unseren Interessen nachzugehen. Vielleicht haben wir etwas vor, vielleicht wollen wir auch nur miteinander quatschen.“

„Das liegt bei euch“, stimmte Schaltuhr ihm zu.

„Eben nicht“, schränkte Mücke ein. „Kaum stecken ein paar Ritter irgendwo die Köpfe zusammen, kommen Sie dazwischen und schalten sich ein. Wie eine Schaltuhr.“

Der Milchbart schluckte. „Ein offenes Wort! Es ist tatsächlich gut, daß wir darüber reden. Ihr müßt mich auch verstehen. Ich komme da Hals über Kopf auf eure Burg und soll mich in kürzester Zeit einarbeiten. Ein echtes Problem. Bei euch ist alles anders als in anderen Schulen.“

„Das walte Paule!“ brummte Klaus.

„Na bitte.“ Schaltuhr versuchte ein Lächeln. „Schon wieder eine unbekannte Größe. Wer ist denn Paule?“

Stephans Bein zuckte. Er wollte auf die Leiste treten, unterließ es aber und sagte nur: „Ein andermal.“

Protokollführer Hans-Jürgen nahm den Faden wieder auf: „Sie wollen also bei Ihrer Methode bleiben?“

„Muß ich wohl!“ Schaltuhr zuckte die Schultern. „Um euch kennenzulernen, auch privat. Gerade privat! Wir wohnen unter demselben Dach, und ihr seid eine verschworene Gemeinschaft. Da muß ich mich halt ab und zu einschalten...“

„Das haben Sie schon reichlich getan!“ meinte Andi.

Schaltuhr stutzte und sah von einem zum andern. „Willst du mir etwa unterstellen, ich sei schwer von Begriff?“

Gespannt warteten die Ritter, wie der Angesprochene parieren würde.

„Ich stelle nur fest“, sagte Andi.

Grabesstille herrschte, bis auf ein Schnauben aus der Lehrernase. Dann kam sozusagen die letzte Warnung: „Los! Raus mit der Sprache.“

Zu aller Erstaunen mußte Andi lachen. „Gute Idee!“ lobte er. „Tun wir die Sprache raus – und schweigen.“

Ein Frontalzusammenstoß schien unvermeidlich, doch die Reaktion des Lehrers überraschte alle. In Sekunden-schnelle schaltete er seine Erregung ab, sah auf die Uhr und sagte ruhig: „Einverstanden. Wird sowieso Zeit fürs Bett.“

„Ja doch!“ rief Klaus. „Ich brauche acht Stunden Schlaf, weil ich vier davon noch wachse.“

„Vergiß nicht, das Sandmännchen einzuschalten!“ frotzelte Dieter.

In entspannter Stimmung begaben sie sich zur Tür.

Mücke wandte sich noch einmal an den Lehrer. „Wir danken Ihnen für das nützliche Gespräch.“

„Siehst du“, antwortete der. „War doch gut, daß ich mich eingeschaltet habe.“

Dampfwalze drängte sich neben ihn. „Noch eine Frage. Können Sie zufällig Esperanto?“

„Zufällig ja.“ Schaltuhr lachte. „Warum?“

Dampfwalze grinste. „Hab ich’s mir doch gedacht!“

Torte mit Ratschlägen

„Aufstehen! Dauerlauf!“

Eugen, zur Zeit *Wecker vom Dienst*, latschte durch die Korridore und rief in alle Zimmer: „Aufstehen! Dauerlauf!“

Aufstehen! Dauerlauf!“

Bald darauf sammelten sich die Ritter, nur mit Turnhosen bekleidet, am Durchgang zum Sportplatz und trabten in den sogenannten *Prinzengarten*, eine gepflegte, geometrische Anlage mit Büschen in Kugel- und Quaderform, vor der Westseite von Graf Schreckensteins Burghälfte gelegen. *Mauersäge* nannten ihn die Ritter, seiner schmalen, stark gebogenen Nase wegen.

Ralph, extrem weitsichtig und deshalb *Adlerauge* genannt, bildete das Schlußlicht. Offenbar sah er auch mit dem Hinterkopf, jedenfalls drehte er sich im Lauf plötzlich um und sah, daß noch jemand hinterherspurtete. „Die Schaltuhr!“ keuchte er. „Durchsagen!“

Über Dolf, der vor ihm lief, Emil, Oskar, Walter, Beni, Andi kam die Nachricht zu Pummel, der als 1500-Meter-Läufer vorn das Tempo machte. Sofort zog er einen Zwischensprint an, und die ganze Ritterschaft wetzte mit.

„Ha!“ freute sich Werner. „Bei dem Tempo hat er keine Luft, um sich einzuschalten.“

Das Laufen war nicht Schaltuhrs stärkste Seite. Es gehörte auch nicht zu seinen Aufgaben, am Dauerlauf teilzunehmen. Doch entweder hörte er den Weckruf in seinem entlegenen Zimmer im oberen Südflügel nahe beim Klassentrakt, oder er stellte sich den Wecker, um dabeizusein und die trabende Schar mit tantenhaften Sätzchen wie: Na, gut geschlafen? – Schönes Wetter heute! – Laufen macht munter! und so weiter zu langweilen.

In den Kurven sahen sie ihn hinterherhecheln.

„Starten wir morgen über die Zugbrücke. Dann sucht er uns vergeblich!“ schlug Emil unter der Brause im Duschraum vor.

„Zuviel der Ehre!“ erwiderte Mini-Ritter Kuno. „Nur immer ganz sanft auflaufen lassen. Das reicht völlig.“

„Sehr richtig!“ stimmte Armin lautstark zu, um auch mal wieder aufzufallen. „Als Feind können wir ihn nicht brauchen.“

Die Ritter trockneten sich ab, zogen sich in ihren Zimmern oder vor ihren Schränken im Korridor an, und Mini-Ritter Herbert tat seine Pflicht – er gongte zum Frühstück.

Alle strebten zu ihren Plätzen im Eßsaal. Die Lehrer am Lehrertisch, unter ihnen Doktor Waldmann, Doktor Schüler, Schießbude, Rolle, ereiferten sich bereits mit vollen Mündern über das Befinden ihres Kollegen Gießkanne. Nur einer fehlte.

Schaltuhr hatte sich bei den Rittern eingeschaltet. Heute zwischen Mini-Ritter Egon, dem kleinsten Kraftgebirge, und dem jähzornigen Martin. Die Folge war, daß im näheren Umkreis alle stumm vor sich hinmampften.

„Nachher sehen wir uns ja im Unterricht“, eröffnete der Einschalter seinen beiden Nachbarn, als sei das eine Überraschung.

„Hoffentlich haben Sie sich gut vorbereitet!“ flachste der Mini. „Wir sind nämlich genial. Wenn wir unser Hirn einschalten.“

Am Mitteltisch, dem Rex gegenüber, steckten Ottokar, Mücke und Stephan die Köpfe zusammen. Das Vorhaben der Mädchen erschien ihnen nicht ganz unproblematisch.

„Kann ins Auge gehen, wenn sie ihn holen. Er braucht bloß auszurutschen oder sich irgendwie zu verletzen, wenn er sich wehrt...“, warnte Mücke.

„Wir können ja dafür sorgen, daß sie gar nicht erst reinkommen“, schlug Stephan vor.

„Dann werden sie sauer und fabrizieren irgendeinen Kurzschluß“, befürchtete Ottokar fachgerecht. Seine Eltern hatten ein Elektrogeschäft.

„Kurzschluß in der Schaltuhr! Ach war das schön!“ alberte der Schnelldenker. „Langsam wächst er sich zu einer Ganztagsbeschäftigung aus.“

Ottokar blieb ernst. „Wir müssen das in den Griff kriegen, eh’ es zu spät ist. Sophie war ganz weg. So kenn ich sie gar nicht.“

Wie schon oft sprach sein Freund Stephan das aus, was Ottokar gerade dachte: „Unabhängig davon, wie gut du Sophie kennst, am besten, du fährst mal rüber.“

Im Unterricht hielt die Schaltuhr nicht auf und nervte auch niemand. Hier war er von Berufs wegen eingeschaltet. Er verstand nicht nur etwas von seinem Fach, er konnte es auch besonders anschaulich erklären. Die Pummelklasse mit Eugen, Dolf, Rolf, Olf und Beni ein Jahr unter den Großen machte in perspektivischem Zeichnen sichtbare Fortschritte. Froh darüber wurden sie allerdings nicht. Am Schluß der Stunde drückte Schaltuhr auf die pädagogische Tube, daß ihnen die Zehennägel einzeln aufstanden.

„Ihr seht, wie gut wir zusammenarbeiten. Das könnte auch außerhalb des Unterrichts so sein!“

Winke dieser Art schätzten die Schreckensteiner überhaupt nicht. Grobe Übertreibungen, Angeberei und Hintergedanken waren auf der Burg verpönt. Die Gemeinschaft funktionierte allein durch Freiwilligkeit. Hier lag der Grund für das reibungslose Zusammenleben von Lehrern und Schülern. Keiner bevormundete keinen. Man ließ einander machen. Jeder war für sich selbst verantwortlich, sagte offen, was er vorhatte, und vermied es, den andern unter Druck zu setzen oder ihm ein schlechtes Gewissen einzureden.

Beim Mittagessen schaltete Schaltuhr sich wieder faustdick ein. Diesmal etwas beengt zwischen Dampfwalze und

dem auch nicht gerade schmalen Fritz. Wieder hatte er eine Anregung. Die Ritter sollten im Gemüsegarten mehr Rettiche züchten. Die seien besonders gut für die Nieren.

Stumm mampften alle auf ihrem *Gehackten Missionar* herum, einem beliebten Hackbratengericht, von Heini, dem Koch, in Unmengen aufgetischt. Erleichtertes Grinsen, als der Rex gegen Ende der Mahlzeit mit dem silbernen Glöckchen die Schweigezeit einläutete. Endlich war Schaltpause.

Alle Gespräche verstummten, kein Besteckgeklapper war mehr zu hören. Die Stille sollte der Konzentration auf das Kommende dienen. Schulkapitän Ottokar raschelte mit seinen Zetteln, stand auf, ging zum Schwarzen Brett, läutete mit der Kuhglocke und sagte an. Zuerst Verlust- und Fundsachen: ein Buch, eine einzelne Socke. Wer etwas darüber wußte, hob den Arm. Es folgte der weitere Tagesplan, heute *Ausbau und Verschönerung*. Das hieß Reparaturen an der Burg, wie Fensterrahmen streichen, Schlösser ölen, Scharniere fetten, Wasserhähne und Heizungsventile prüfen, Moos entfernen, kleine Verputzarbeiten ausführen. Das Interessanteste kam zuletzt.

„Wir kriegen einen Neuen!“ Ottokar stockte. „Ich meine nicht noch einen Lehrer – einen neuen Mitschüler. Er kommt aus dem Scheichtum Kuwait und soll in den nächsten Tagen hier eintreffen. Ich wollte das nur schon gesagt haben.“

Die Überraschung äußerte sich in heftigem Stuhlknarren. Ottokar setzte sich wieder auf seinen Platz. Noch etwa eine Minute mußten die Ritter mit gezogener Sprechbremse ausharren, bis der Rex, wieder mit dem silbernen Glöckchen, die Mahlzeit beendete.

Jetzt sprudelten die Kommentare, als habe er eine Schleuse zu schnell geöffnet.

„Mann! Da lernen wir ja noch Arabisch auf unsere alten Tage!“ rief Klaus der Witzbold.

„Meint ihr, der kommt im Kaftan?“ fragte Armin.

„Depp! Der Kaftan heißt Burnus!“ schrie Oskar.

„Endlich Heizöl umsonst!“ freute sich Schnellrechner Olf.

Das meiste ging unter, denn einer überschrie den andern.

Dampfwalze hielt sich die Ohren zu und brüllte: „Man versteht ja sein eigenes Wort nicht mehr bei dem Tohumabolu!“

„Das ist in deinem Fall auch besser so“, schrie Strehlau zurück. „Das heißt nämlich Tohuwabohu!“

Ottokar hatte sich allen Fragen durch Flucht entzogen. Er rannte dem Rex nach, der den Eßsaal wie immer als erster verließ.

Mußte ein Ritter zum Zahnarzt nach Neustadt oder zum Friseur nach Wampoldsreuthe, meldete er sich beim Schulkapitän ab. Wollte Ottokar selber weg, ging er zum Rex.

„Ich muß heute nach Rosenfels rüber. Dringende Internatsangelegenheit“, sagte er.

Direktor Meyer schmunzelte. „Na dann... viel Erfolg!“ Keine Frage, was Ottokar dort vorhabe. Bei der freiwilligen Selbstverwaltung auf der Burg, die die Ritter sich ausgedacht hatten, bedurfte es keiner Kontrolle. Er konnte sich auf Ottokar verlassen, auf jeden Ritter.

„Übrigens...“, fügte er noch hinzu, als der Schulkapitän gerade abschwirren wollte, „gut, daß du das heute schon angekündigt hast!“

Ottokar grinste. „War nötig. Sonst drehen einige noch durch wegen Schalt... äh... mit Herrn Schaja.“

Wortlos nickte der Rex.

Inzwischen hatte sich die Ritterschaft zur Verdauungspause in ihre Zimmer verzogen. Unbemerkt gelangte Ottokar in die Telefonzelle bei der kleinen Treppe und verständigte Sophie.

„Ich freu mich irrsinnig!“ sagte sie.

Er ging in sein Zimmer im Südflügel. Alle lagen auf ihren Betten und lasen. Ein Nicken zu Stephan genügte, der Freund verstand sofort. Fritz, auch Seltenfröhlich genannt, und der stille Walter nahmen keine Notiz von ihm. Auch nicht, als sie sich zur Arbeit aufmachten und er im Zimmer blieb. Ein Schulkapitän hat oft abweichende Pflichten.

Dann wurde es Zeit. An allen Ecken werkten Ritter. Ottokar ging an ihnen vorbei, durch West- und Nordflügel, über die Freitreppe hinunter durch den Hof. Rückwärts zog er sein Rad aus dem Radstall, da fragte eine Stimme von hinten: „Wo willst du denn hin? Du solltest doch hier arbeiten. Ich denke, ein Schulkapitän muß Vorbild sein!“

„Herr Schalt...“ Ottokar verschluckte sich wirklich. „Das geht in Ordnung. Ich hab mich beim Rex... bei Direktor Meyer abgemeldet.“ Verärgert darüber, dem Einschalter Rechenschaft geben zu müssen, hatte er nur einen Gedanken: Ich muß den Kerl schnellstens loswerden!

„Wohin soll's denn gehen? Nach Wampoldsreuthe?“ Schaltuhr's Neugier lief wieder auf vollen Touren.

„Weiter.“ Ottokar biß sich auf die Zunge. Ich Idiot! Oder soll ich's ihm sagen? Daß er sich drüben unbeliebt gemacht hat, kann ihm ja nicht entgangen sein! Und er sprach's aus: „Nach Rosenfels.“

„Oho!“ Schaltuhr hob die Brauen. „Hast du das Direktor

Meyer gesagt?“

„Wir lügen bekanntlich nicht“, gab Ottokar barsch zurück.

„Entschuldige“, lenkte Schaltuhr ein. „Weißt du was? Ich wollte zwar nur nach Wampoldsreuthe, aber stell dein Fahrrad wieder rein. Ich bring dich hin!“

Ottokar wand sich. „Das... das geht nicht.“

„Im Gegenteil. Das geht viel schneller.“

„Ich hab drüben eine Besprechung...“

„Um so besser. Ich wollt’ mir Rosenfels sowieso mal in Ruhe ansehen. Und so hab ich einen Grund.“

Ottokar hielt sich an seinem Rad fest. – Gib’s auf! sagte seine innere Stimme, laß dich rüberfahren! Vielleicht kommt was Nützliches dabei heraus!

Das Auto war ein Mini, brummte aber wie Dampfwalze. Schon in der Spitzkehre hinauf zu Drei Tannen stand fest: Auto fahren konnte Schaltuhr.

„Aha, Ideallinie!“ lobte Ottokar, um etwas zu sagen. „Jawoll. Du verstehst anscheinend was.“ Er öffnete das Schiebedach.

Ottokar atmete auf: Das bleibt mein Thema! Sonst will er mich doch nur ausquetschen!

In Wampoldsreuthe waren sie bereits bei Querlenkern, Achslastverteilung und Breitreifen. Dann wurde Schaltuhr einsilbig, umständehalber. In dem Geschlängel hinauf durch den Wald hatte er alle Hände und Füße voll zu tun. Nicht schlecht, der Junge! dachte Ottokar. Er will mir imponieren, riskiert aber trotzdem nichts. Könnte ein brauchbarer Lehrer aus ihm werden. Was wohl die Hühner sagen, wenn wir...?

An der Abzweigung nach Rosenfels verschaltete sich die Schaltuhr. Ottokar übergang das Hochschnellen der Drehzahl, und als der Flitzer nach einem letzten, kräftigen

Brummen vor dem rosa Schlößchen hielt, waren beide zwar nicht ein Herz und eine Seele, aber doch wie eine Lichtmaschine und ein Verteilerfinger.

Im Garten reckten Mädchen die Hälse.

Hoffentlich ist die Horn nicht dabei! durchzuckte es Ottokar. Er sprang aus dem Wagen.

„Ja sag mal...“ Leicht zerzaust kam Sophie ihm aus dem Garten entgegen. Hinter ihr Wuschelkopf Beatrix und Mückes Schwester Ingrid.

„Ist die Horn in der Nähe?“ fragte er leise.

„In ihrem Zimmer“, beruhigte ihn Sophie.

Mit einem Gartenschlauch in der Hand blieb Kratzbürste Martina hinter dem Zaun stehen: „Wen hast du denn da mitgebracht?“

Auf der anderen Seite war Schaltuhr ausgestiegen. „Guten Tag“, sagte er frohgelaunt und sah sich um wie ein Tourist.

„Ausgerechnet der!“ schimpfte Beatrix. „Spielt ihr grade *Liebet eure Feinde* – oder was?“

Ottokar hob die Schultern. „Ich konnt’s nicht ändern. Ihr wißt doch...“

Sophie gab sich einen Ruck und nickte Schaltuhr zu. „Danke, daß Sie uns Ottokar gebracht haben. Aber jetzt müssen Sie uns entschuldigen. Wir haben eine wichtige Besprechung.“

„Weiß Bescheid.“ Der Lehrer lächelte. „Ich seh mich inzwischen ein bißchen um. Oder ist eine von euch so nett und macht den Fremdenführer?“

„Soweit kommt’s noch!“ schimpfte Kratzbürste Esther. Und laut sagte sie: „Wir haben zu arbeiten. Das ist hier nicht der schiefe Turm von Pisa.“

Die wilde Doris wurde noch deutlicher. „Sie sind nicht eingeladen, Herr! Sie am allerwenigsten.“

Schaltuhr war sprachlos. „Na hör mal! Ich...“

„Ja, Sie!“ Martina fuchtelte mit dem Schlauch. „Verduften Sie! Schiedsrichter!“

Elke hatte hinter ihr den Wasserhahn aufgedreht. Der Strahl landete etwa einen Meter neben dem Lehrkörper.

„Was fällt euch ein!“ Schaltuhr sprang zur Seite.

„Nicht! Hört auf!“ zischte Ottokar.

Zu spät. Die Mädchen waren nicht mehr zu bremsen. Martina lenkte den Wasserstrahl auf die Kühlerhaube. Wütend rettete sich Schaltuhr in seinen Flitzer, und als die Kratzbürste, noch ehe Ottokar es verhindern konnte, denn sie stand ja hinter dem Zaun, den Strahl ins offene Schiebedach lenkte, ließ er den Motor aufheulen und sauste unter dem Jubelgeschrei der Mädchen davon.

„Dem haben wir's gegeben!“ Esther lachte schrill.

„Und *wir* kriegen's wieder!“ fuhr Ottokar sie an.

„Nicht so laut“, ermahnte Sophie. Sie griff nach Ottokars Hand. „Komm! Wir müssen reden.“

Beatrix, Ingrid, Martina, Esther und Doris schickten sich an, ihnen zu folgen.

„Was ist denn hier für ein Geschrei?“ fragte eine Stimme von oben.

Alle erstarrten, standen da wie ungeordnete Spielzeugfiguren. Im zweiten Stock beugte sich der Vogelkopf von Fräulein Doktor Horn aus dem Fenster. Endlose Sekunden vergingen, bis sie eine Einstellung zu dem Anblick fand, der sich ihr aus der Vogelperspektive bot. Alle warteten auf das Donnerwetter.

„Ja, wen seh ich denn da?“ zwitscherte sie statt dessen im höchsten Diskant. „Unser Held vom Sportfest! Willkommen auf Rosenfels. Jetzt verstehe ich eure Begeisterung.“ Dutzendweise fielen Kinnladen herunter.

„Altes Marzipanschwein!“ schimpfte Martina.

„Was immer dich hergeführt haben mag“, zwitscherte die Leiterin weiter, „komm rauf und trink eine Tasse Tee mit mir.“

„Ja, dann prost!“ zischte Beatrix.

„Los, geh! Und mach schnell“, raunte ihm Sophie zu. „Sag, du mußt wieder rüber. Wir warten in meinem Zimmer auf dich.“

„Und da heißt es immer, Schaltuhren wären nützlich!“ Ottokar schwirrte der Kopf. Wie mit Blei in den Beinen schlurfte er zum Portal. Den Weg kannte er ja, wenn auch besser im Dunkeln als bei Tag. Es war ein ungewohntes Gefühl, die Treppe in der Mitte hinaufzusteigen und sie so richtig knarzen zu lassen, statt mit dem gewohnten Slalom jedes Geräusch zu vermeiden. Vorbei an Sophies Zimmer, wo sie sich nachher treffen würden, einen Stock höher erreichte er das Nest des ausgestopften Vogels. Die Tür stand offen, Ottokar trat ein.

Wenigstens bin ich nicht der einzige Gast! konnte er sich freuen. Am Tisch mit geblütem Tischtuch und geblütem Geschirr saßen Musiklehrerin Sonja Waldmann, das dicke Fräulein Böcklmeier und zwei weitere Lehrerinnen.

„Da bist du ja!“ stellte Fräulein Doktor Horn scharfsinnig fest. Sie reichte ihm sogar die knochige Hand und machte ihn überflüssigerweise mit allen bekannt. Sonja blieb todernst. Als Tochter des Schreckensteiner Lehrers Dr. Waldmann war sie mit Ottokar und Stephan seit einem denkwürdigen Streich per du.

„Komm, setz dich und greif zu!“ ermunterte ihn die Leiterin, als sei er ihr Sohn. „Wir besprechen gerade den Liederabend von Fräulein Waldmann. Sie hat die Linzertorte selbst gebacken.“

„Dann... danke!“ Beinah hätte er sich verplappert. Wie oft war er drüben auf der Burg mit Stephan bei

Dr. Waldmann zum Tee gewesen, wenn Sonja mit Torte Zu ihrem Vater gekommen war?

Mit langem Blick schenkte sie ihm Tee in die geblünte Tasse.

„Nun erzähl mal!“ forderte Fräulein Doktor Horn ihn auf und begann selber zu reden – genau wie bei einem Fernsehinterview. „Ich will nicht vorgreifen, aber das war ja wohl ein starkes Stück, was sich euer neuer Lehrer da als Schiedsrichter geleistet hat! Du weißt, ich bin sehr genau, und ich habe alles mit meinem Opernglas verfolgt. Du hast den Absprung kein einziges Mal überschritten. Und der andere auch nicht.“

„Andi“, half Ottokar.

„Ja.“ Sie überlegte. „Ist das nicht der Bruder von unserer Martina?“

„Nein. Das ist der Beni!“ stellte Ottokar die Sache richtig.

Sie nickte. „Ich wußte es doch! Ein Name am Anfang des Alphabets. So merke ich mir solche Dinge. Um aber auf eure Sprünge zurückzukommen...“

Ottokar ließ sich die Linzertorte schmecken. Sie war von der bekannten Qualität. Jetzt hatte er Zeit. Während die Leiterin jeden einzelnen Sprung noch einmal schilderte, als wären die Lehrerinnen nicht in Neustadt mit dabeigewesen, genügte es völlig, wenn er ab und zu nickte. Hinter der höflichen Fassade machte er sich Sorgen: Wie komme ich hier schnellstens wieder raus? Wie komme ich unbemerkt in Sophies Zimmer? Womöglich begleitet sie mich bis vor die Tür, um ganz sicherzugehen! Und wie komme ich wieder rüber? Schaltuhr wird sich hier so schnell nicht mehr blicken lassen!

„Komm, iß noch ein Stück!“ riß ihn Fräulein Doktor Horn aus seinen Gedanken.

»Ich hab schon zwei«, mampfte er bescheiden.

„Dann nimm ein drittes! Du hast es dir redlich verdient!“ meinte sie in ihrer altmodischen Ausdrucksweise. „Solch krasse Fehlentscheidungen hinzunehmen und nicht zu protestieren, obwohl euch dadurch, wie ich mir sagen ließ, der Gesamtsieg entgangen ist – das nenne ich sportliche Disziplin! Eine Tugend, die ihr nicht immer so deutlich zeigt.“

Von einem starren Vogelblick getroffen, nickte Ottokar mit vollen Backen.

„Aber was recht ist, muß recht bleiben!“ wandte sich die Leiterin an die Lehrerinnen. Sie erzählte ihnen, wie beispielhaft sich die Schreckensteiner benommen hätten, und beschrieb gar einzelne Gesichter, die sie durch ihr Opernglas beobachtet hatte.

Wenn ihr jetzt noch frühere Sportfeste einfallen, geht bei Sophie die Arbeitsstunde los! überlegte Ottokar nach einem heimlichen Blick auf die Uhr und fing an zu rechnen, wie sich der Zweck seines Besuches mit der erforderlichen Höflichkeit vielleicht doch noch vereinbaren ließe – ein Vorhaben, das durch ein viertes Stück Linzertorte, das ihm die Leiterin eigenhändig auf den Teller beförderte, zum Problem wurde.

„Die Sache ist für uns erledigt und vergessen!“ sagte er nach beherztem Schlucken etwas unvermittelt.

„Das sage nicht!“ Drohend hielt Fräulein Doktor Horn die Kuchenschaufel senkrecht. „Man muß um sein Recht kämpfen! Vielleicht solltest du mal mit dem neuen Lehrer reden, in aller Ruhe, jetzt wo alles vorbei ist, ihm die Sache aus eurer Sicht schildern. Das würde vieles klären. Womöglich sieht er schlecht und kann gar nichts dafür. Oder habt ihr ihm schon so zugesetzt, daß er bei euch besonders streng sein wollte...?“

Damit war sie bei ihrem Lieblingsthema: das für ihre Begriffe unmögliche Schulsystem auf der Burg. Jetzt würden die Beispiele nicht mehr abreißen.

Gänseblümchen

Wie gewohnt schaltete sich Schaltuhr beim Abendessen wieder an einem Rittertisch ein. Und zwar zwischen Rolf und Emil. Wie gewohnt schwiegen die Ritter in der näheren Umgebung. Schaltuhr sollte endlich merken, wie aufdringlich sie seine willkürliche Platzwahl fanden, von den ständigen Belehrungen ganz abgesehen.

Computergehirn Strehlau hatte während der Teepause die Lage definiert: „Er versucht uns den guten Kameraden vorzuspielen, weil man in Neustadt offenbar denkt, daß wir mit unseren Lehrern ständig Händchen halten. Je mehr wir ihn auflaufen lassen, desto schneller lernt er.“

Es gab Heinis neueste Erfindung *Mundharmonika mit Grünzeug*, sprich: gegrillte Maiskolben mit Salat, ein Gericht, das sowieso etwas einsilbig macht; andererseits war der Selbsteinschalter auf einmal nicht mehr so interessant. Das wurde auch durch die vier Minis deutlich. Der kleine Eberhard, der kleine Herbert, der kleine Egon und der kleine Kuno erschienen in allgemein belachter Verkleidung. Sie hatten sich Handtücher auf den Kopf gelegt, die über Schulter und Rücken herunterhingen und von dicker Kordel wie von einem Stirnreif festgehalten wurden.

Witzbold Klaus gab den ersten Kommentar: „Aha! Die Leibwächter von unserem Ölscheich sind schon da!“

Der zu erwartende Mitschüler beschäftigte seit Ottokars Ankündigung die Gemüter nachhaltig.

„Wenn er kommt, aus dem Morgenland, sind wir dann Kreuzritter?“ hatte Armin mit seinen dürftigen Geschichtskenntnissen gefragt.

Emil gegenüber saß der neugierige Wolf. Er fand die Kostümierung der Minis nicht stilschlecht. „Die Kordel um den Kopf muß doppelt sein und viereckig, mit Knoten, wie ein Boxring...“

„Kein schlechter Vergleich“, schaltete sich Schaltuhr ein. „Man nennt diesen Teil der Tracht *Uqal*, und das Tuch, das als Sonnenschutz den Nacken bedeckt, heißt *Hatta*.“

„Soso“, sagte Rolf und fand die Feststellung überhaupt nicht belehrend. Es stellte sich heraus, daß Schaltuhr noch mehr über den Mittleren Osten wußte. Etwa, daß man die Nomaden, die herumziehende Bevölkerung *Beduinen*, die Sesshaften dagegen, die Ackerbau betreiben, *Fellachen* nennt. Und *Scheich* heiße übersetzt Ältester. Die Bezeichnung werde für Häuptlinge und Dorfälteste gebraucht, sei aber auch Ehrentitel für mohammedanische Geistliche und Gelehrte.

Es kam zu einer angeregten Unterhaltung.

„Wenn unser Ölscheich kommt, werde ich ihn gleich nach Briefmarken fragen!“ nahm sich Rolf vor.

Auch hier zeigte sich Schaltuhr beschlagen und blieb dabei locker.

„Sehr interessant!“ meinte Mücke. Er hatte seinen Platz verlassen, am anderen Tischende mit Strehlau getuschelt, war herübergekommen, hatte eine Weile zugehört und ging dann mit zufriedener Miene an den nächsten Tisch, wo er Andi etwas zuflüsterte und dann Hans-Jürgen.

Da die Kleinen die Großen nie aus den Augen ließen, fiel sein Rundgang auf. „Hast du gesehen?“ sagte Mini-Scheich Kuno zu Mini-Scheich Eberhard. „Die haben was vor.“

„Es ist aber nicht der Ritterrat“, folgerte der. „Wahrscheinlich Redaktionssitzung.“

Mini-Scheich Kuno nickte. „Wird auch Zeit, daß mal wieder ‘ne Schulzeitung rauskommt.“

Tatsächlich fand an diesem Abend ein Treffen in der Redaktion statt. Doch nicht nur die Redakteure Mücke, Strehlau, Andi und Hans-Jürgen versammelten sich, auch Stephan, Klaus, Dieter und Dampfwalze stießen dazu.

„Brauchbares Eckchen“, begann der kleine Chefredakteur. „Hier dürften wir vor Einschaltungen sicher sein. Sicherer als in der Folterkammer. Und das ist wichtig. Es geht nämlich um etwas streng Vertrauliches. Um den *Geheimcode Schreckenstein*.“

„Ist das was zum Essen?“ fragte der Muskelprotz. „Vom Mundharmonikaspielen wird man ja nicht satt.“

Mücke hatte irgendeine schlagfertige Antwort bereit, doch da öffnete sich die Tür. Ottokar kam herein. „Entschuldigt“, sagte er ziemlich atemlos.

Mücke nickte und holte weit aus. Er begann bei den biblischen Schriftgelehrten, die so genannt worden seien, nicht nur, weil sie lesen und schreiben konnten, vielmehr weil sie in der Schrift Gelehrte waren. Bei ihnen habe jeder Buchstabe neben seiner Bedeutung für die Wortbildung noch einen Zahlenwert gehabt. Der Buchstabe A habe der Ziffer 1 entsprochen, B der 2, C der 3 und so weiter.

„Diese Ziffern hatten wieder eine eigene Bedeutung“, fuhr er fort. Die Schriftgelehrten bildeten Sätze mit bestimmtem, für jedermann verständlichem Sinn. Darüber hinaus aber hatten diese Sätze durch die Zahlenwerte der einzelnen Buchstaben einen weiteren, geheimen Sinn.“

„Verstehe“, sagte Klaus. „Du meinst, wenn wir uns in Zukunft was sagen wollen, das nicht jeden was angeht,

rufen wir uns Zahlen zu.“

„Parmesan!“ freute sich Hans-Jürgen.

„Mann!“ maulte Dampfwalze. „Bis wir das lernen, haben unsere Enkel längst graue Haare.“

„Das hab ich mir auch gedacht“, beschwichtigte ihn der Schnelldenker. „Wir brauchen aber eine Geheimsprache, und zwar gleich. Also lassen wir die Zahlen weg und tauschen nur Wörter aus, klar?“

Stephan war sichtlich angetan. „Mit anderen Worten, wir nehmen andere Wörter. Wenn wir *essen* meinen, sagen wir statt dessen *trinken*...“

„In etwa“, bestätigte Mücke. „Nur nicht ganz so einfach, damit man sie nicht entschlüsseln kann.“ Er verteilte Blätter und Bleistifte, klappte ein Schulheft auf und fuhr fort: „Ich habe mal versucht, eine möglichst einfache Sprache zu erfinden, und die wichtigsten Wörter aufgeschrieben. Am besten, ihr schreibt sie euch ab. Links das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung und rechts, nach einem Gedankenstrich, das Wort, das wir dafür verwenden wollen. Nachher können wir versuchen, anhand unserer Listen Sätze zu bilden, und was noch fehlt, dazuerfinden. Ich glaube, so lernen wir’s am schnellsten.“

Die Versammelten waren platt über diesen Parmesan der Parmesane.

Klaus fand wie immer eine alberne Nebenwirkung. „Ach du Schreck! Jetzt haben wir neben dem Unterricht auch noch Abendkurse. Und alles wegen der Schaltuhr.“

„Die gar nicht mehr so wichtig ist!“ bestätigte Andi.

„Abwarten!“ meinte Dieter. „Eine Geheimsprache ist immer zu gebrauchen. Ich seh mich schon von Rosenfels einen Streich durchtelefonieren, mit allen Hühnern um mich herum. Und sie verstehen kein Wort.“

Der Gedanke machte Laune.

Mücke begann zu diktieren. „Fangen wir mit den wichtigsten Verben an. Sein, haben, wollen, müssen und so weiter. Also: Statt haben sagen wir *küssen*; statt sein sagen wir *stinken*...“

Gelächter unterbrach seine Aufzählung.

„Wie kommt ein Mensch auf so was?“ fragte Dieter.

„Wegen der Tarnung“, erklärte Mücke. „Wenn wir von küssen reden und von stinken, wecken wir Vorstellungen. Die Hühner fangen an zu kichern, und je lustiger sie’s finden, desto weniger kommen sie dahinter, was wir meinen.“

Hans-Jürgen machte als Dichter sofort eine Probe. „Ich bin heißt demnach: ich stinke.“

Zustimmendes Gelächter.

„Und was heißt: sauer?“ fragte Andi.

„Das müssen wir noch erfinden“, erwiderte der Sprachschöpfer. „Nehmen wir einfach das Gegenteil. Sauer heißt: süß.“

Stephan schlug sich auf die Schenkel. „Ich bin sauer würde dann heißen: ich stinke süß!“

Es dauerte eine Weile, bis sich die Ritter beruhigt hatten.

Mücke konnte fortfahren. „Also noch mal: sein = stinken; haben = küssen; wollen = stricken; sollen = klopfen; machen = gähnen; müssen = sägen; kommen = büffeln; gehen = trinken; sagen = stemmen; geben = heizen; tun = reizen...“

„Halt! Nicht so schnell.“ Dampfwalze kam mit seiner schweren Pranke nicht nach.

Dieter hopste vor Vergnügen. „Was heißt denn: schnell?“

Mücke sah hoch. „Schnell heißt – rosa.“

Dieter notierte das Wort, gab dem Muskelprotz einen Rempler und sagte: „Dann gähne mal mehr rosa!“

Die Geheimsprachschüler lachten schallend.

„Tolle Idee!“ rief Ottokar. Er stutzte. „Oder wie sagt man das jetzt...?“

Mücke schaute wieder in sein Heft. „Toll heißt – grün, und Idee heißt – Oma.“

Einige schnappten nach Luft.

Stephan starrte auf seinen Zettel und sagte zögernd: „Das ist die grünste Oma, die wir je geküßt haben.“

Die Redaktionsstube zitterte wie unter einem leichten Erdbeben.

„Lila! Lila!“ dämpfte Mücke, auch schon verwirrt. „Lila heißt – leise. Ich sehe, es funktioniert anscheinend. Aber weiter im Text, schön der Reihe nach.“ Er verlas die nächsten Wörter. „Reden = turnen; hören = flüstern; sehen = lernen; wissen = muffeln; glauben = wetten; helfen = heben; meinen = melken; bleiben = bellen; verstehen = schmusen; rennen = schmatzen; sitzen = quaken; können = blöken; ablenken = pfeifen; klappen = klimpern; schreien = schlecken...“

„Sehr gut!“ lobte Computergehirn Strehlau. „Wenn das Geheim wort mit dem gleichen Buchstaben anfängt.“

„Absicht.“ Mücke blinzelte über den Rand seiner Brille. „Aber mit Ausnahmen! Sonst wittert irgendein schneller Kopf da ein System. – Weiter. Dampfwalze bist du...?“

Der Muskelprotz starrte auf sein Blatt und holte Luft. „Ich stinke soweit.“

„Das tust du!“ flachste Klaus.

„Grün!“ lobte Mücke das Kraftgebirge und fuhr fort: „Jetzt kommen ein paar schwierigere Wörter. Die müssen wir einfach lernen. Rumstehen = bügeln; verständigen – braten; warnen = kochen; versuchen = grillen; fesseln = nähen; beeilen = rülpsen; werden = schicken; fehlen = meckern; finden = kleckern...“

„Stop!“ Dampfwalze ging's schon wieder zu schnell. „Ja“, pflichtete Andi ihm bei. „Kleine Pause.“ Er schaute auf seinen Zettel und las langsam vor: „Ich säge mal. Ich büffle gleich wieder!“ Er stand auf.

Klaus starrte aufs Blatt und las vor: „Aber rülpse dich!“

„Moment!“ unterbrach Mücke. „Das ist ein Fall, wo wir grammatikalisch vereinfachen können. Statt: *sich* beeilen sagen wir nur: beeilen. Klar? Beeil dich! heißt also schlicht: Rülpse!“

Andi holte Luft, tat es, und mit dem Satz: „Ich büffle gleich wieder zurück“, verließ er die Redaktion.

„Wir weinen solange!“ rief Mücke ihm nach. „Das heißt: wir warten.“

„Mann!“ stöhnte Dieter.

Die Weinenden ließen ihre Blätter sinken und streckten sich, wie nach einer großen Anstrengung.

„Eins steht fest“, meinte Hans-Jürgen. „So schnell haben wir noch keine Sprache gelernt.“

Eine Weile herrschte Schweigen. Bis Dampfwalze aussprach, was alle dachten. „Mann! Deinen Kopf möchte ich haben!“

„Ich tausch ihn aber nicht gegen deine Muskeln!“ kam prompt die Antwort. „Wir könnten eigentlich weitermachen. Ich schreibe für Andi mit.“

Doch da kam er schon zurück, beziehungsweise: er büffelte.

Ging aber schnell! – wollte Klaus sagen.

Strehlau war jedoch schneller. „Trank aber rosa!“

Ersatzweise sagte der Witzbild, was er sah. „Deine Hose ist noch offen.“ Und fragte: „Wie heißt denn das in der Geheimsprache?“

„Wir kommen jetzt sowieso zu den Substantiven“, meinte Mücke.

„Hose müssen wir erst erfinden.“

„Huße!“ schlug Stephan vor.

„Grüne Oma“, stimmte Ottokar zu.

Alle schrieben sich das neue Wort auf.

„Und was heißt: offen?“ fragte Strehlau.

„Moment!“ Mücke sah nach. „Dafür hab ich mal albern eingesetzt.“

„Deine Hupe ist albern!“ kam es sofort mehrstimmig zurück.

Andi hatte den Reißverschluß längst hochgezogen. Und weiter ging's.

„Das Wort *Lage* lesen wir rückwärts. Dann heißt es *Egal*; die Mädchen, die wir teils Gänse, teils Hühner nennen, werden zusammengezogen zu: *Gähner*; Ritter = Rösser; Streich — Onkel; der Neue = Laubfrosch; Rosenfels = Hochzeit; und Schreckenstein = Lachsack.“

Der Erfolg dieser ausgefallenen Wortwahl ließ die Redaktion abermals erbeben. Strehlaus Computergehirn arbeitete in Rekordtempo: „Die Rösser vom Lachsack gähnen einen Onkel gegen die Gähner von der Hochzeit!“

Wie Pudding bibberten die Zwerchfelle, und es dauerte eine Weile, bis die Lacher merkten, daß sie nicht mehr unter sich waren. An der Tür stand, mit offenem Mund, Mini-Ritter Eberhard.

„Was willst du denn schon wieder?“ fuhr Dampfwalze ihn an.

„Nichts. Telefon für Ottokar.“ Verstört rannte der Mini davon.

Wie auf Tastendruck war das Gelächter abgebrochen.

„Sicher der Ölscheich!“ sagte Klaus todernst.

„Endlich!“ Stephan sah seinen Freund an.

Und Mücke nickte dem Schulkapitän zu: „Ich schreib für dich mit.“

„Sieh an, du lebst noch!“ Kühl kam Sophies Stimme an.

Ottokar hatte viel zu erklären. Die Teestunde auf Rosenfels – fast hätte er Hochzeit gesagt – war eine harte Geduldsprobe gewesen. Erst nach dem sechsten Stück Linzertorte hatte Fräulein Doktor Horn den Gast persönlich aus dem Haus geleitet und sich gewundert, daß er ohne Transportmittel war. Ottokar hatte die Umstände erklärt – dem Lehrer habe ihn mitgenommen und sei dann weitergefahren –, worauf Sonja ihm ihren Drahtesel gab. Dabei kam es doch noch zu der Frage, was er eigentlich auf Rosenfels gewollt habe.

„Die Mädchen besuchen.“ Seine Antwort stieß auf Verständnis, wenn auch irrtümlich. Fräulein Doktor Horn lächelte kinderlos-mütterlich. „Du wolltest neutrale Stimmen hören zu der Niederlage! Siehst du, du kämpfst also doch. Bravo!“

Mit diesem Lob durfte Ottokar starten. Nach dem Abendessen hatte er vergeblich versucht, Sophie anzurufen. Sie saß, wie sich herausstellte, in einem Lichtbildervortrag über Grundwasserverseuchung.

„Und Schaltuhr?“ fragte sie. „Hat er uns beim Rex verpiffen?“

Ottokar zögerte. „Kann ich mir nicht vorstellen. Wir haben uns zwar noch nicht gesprochen seit eurer Dusche, aber er lächelt so... so kollegial.“

Sophie sah die Lage anders. „Das ist ein schlechtes Zeichen. Dann hat er uns schon verpiffen.“

„Aber Sophie, du kennst doch unsern Rex...“

„Und du Martina!“ erwiderte sie spitz.

Schlimmes ahnend schlug er seinen mildesten Ton an: „Laß uns reden, Sophie. Wie wir's ausgemacht haben.“

„Zu spät.“ Ihre Stimme klang schroff. „Unsere Kratzbürsten brennen auf die Entführung. Heute nacht...“

In der Redaktion schrieben die Ritter fleißig nach Diktat. „Glück = Würmer; Pech = Tante; Vorsicht = Liebling; Falle = Veilchen; Zeit = Ziege; Fräulein Doktor Horn = Meise; Spaß = Ofen; Tür = Tafel; Treppe = Tüte; Schritte = Schuppen; Fehler = Opa; Minuten = Mimosen; Sache = sieben; Stimmung = fünf; Plan = neun; Entscheidung = drei; Gebäude = Teich...“

„Relativ grün“, befand Hans-Jürgen. „Aber was sind dann Zahlen? Die brauchen wir doch auch. Wenn ich zum Beispiel sagen will: In zehn Minuten...“

„Alle Zahlen sind ihr Zehnfaches“, erklärte der Chefredakteur. „Zehn Minuten heißt dann einfach: hundert Mimosen.“

Klaus übte sofort auswendig, und das laut. „Will ich sagen: Vorsicht Falle! Die Horn kommt in zehn Minuten! –, dann heißt das“, er spickte kurz auf seinen Zettel –, „dann heißt das: Liebling Veilchen! Die Meise büffelt in hundert Mimosen.“

„Da wird keine Sau draus schlau!“ befand Dampfwalze. Mücke winkte ab. „Weiter! Jetzt kommt eine wichtige Abteilung: er = Floh; sie = Mist; es = Most; wir = Spaß; ihr = Jux; rechts = heiß; links = kalt; drinnen = im Weltraum; draußen = am Hut; gestern = Dienstag; heute = Mittwoch; morgen = Donnerstag; leise = lila; schnell = rosa; sauer = süß; toll = grün; – das hatten wir schon – langsam = lästig; neu = gelb; richtig = blau; falsch = rot; schlecht – schwarz; gut = zärtlich; offen ist – wie gesagt – albern; geschlossen = ernst; einer = Affe; keiner = Esel; viele = Läuse; alle = Wanzen; dumm = durstig; schlau = borstig; unten = Limo; oben = Lotto... Und damit ich's nicht vergesse: Umgekehrt gilt der Wortsinn natürlich auch. Die Farbe Schwarz heißt: schlecht; ernst heißt: geschlossen.“

„Jetzt wird's kompliziert!“ stöhnte Dampfwalze. „Überhaupt nicht“, beruhigte ihn Andi. „Du lernst nur einmal und hast damit gleich zwei Wörter.“

Mücke grinste. „Wenn du uns erzählen willst, daß du zu meiner Schwester Liebling gesagt hast, dann heißt das... na?“ Er wartete. Alle unterdrückten ihr Lachen.

Dampfwalze bekam seinen berühmten Karpfenblick und fand sich erstaunlich schnell zurecht: „Ich... küßte Ingrid... Vorsicht... gestemmt.“ Nun gab es kein Halten mehr.

Hans-Jürgen runzelte seine Dichterstirn. „Ich gönne Dampfwalze den Kuß, aber: Ich habe gesagt- heißt nicht: küßte gestemmt – also kein Imperfekt – sondern: küsse gestemmt.“

„Dampfwalze stemmt alles!“ flachste Stephan. „Moment!“ unterbrach der kleine Chefredakteur die allgemeine Heiterkeit. „Mit Grammatik wollen wir uns nicht aufhalten! Wir sagen immer nur so viel, daß der Sinn klar wird. In dem Fall hätte genügt: Ich küsse Ingrid... Vorsicht... gestemmt!“

Klaus wandte sich mit erhobenem Finger an Dampfwalze: „Allerhöchste Vorsicht! Die beißt.“

Das Gesicht, mit dem Ottokar zurückkam, paßte nicht in die veralberte Stimmung.

„Nanu?“ fragte Stephan. „Ärger?“

„Sehr wichtiges Wort!“ rief Dampfwalze, um von sich abzulenken. „Was heißt: Ärger?“

Mücke, noch ganz bei der Sache, schaute in seinem Heft nach und knurrte: „Hab ich tatsächlich vergessen!“

Der Muskelprotz plusterte sich auf. „Sagen wir... Sofa!“

Ottokar hatte innerlich schon wieder umgeschaltet. Er setzte sich auf seinen Platz, schaute auf die Uhr, nahm sein

Blatt und las mit leichtem Lächeln vor: „Kein Grund zu... rülpfen! Wir küssen Ziege. Aber Liebling! Die Gähner stricken einen Onkel gähnen!“

„Mittwoch?“ fragte Strehlau, als sei ihm der Geheimcode seit Jahren geläufig. Die anderen bastelten noch den Sinn zusammen.

„Lästig!“ bremste Mücke und reichte dem Schulkapitän den Zettel mit den für ihn aufgeschriebenen Wörtern. Unruhe breitete sich aus.

„Wir brauchen ein Wort für: spinnen!“ sagte Dieter besorgt. „Ich schlage vor: dampfen.“

Ohne lang herumzureden, schrieben die Ritter das neue Wort auf.

„Durstige Dampfer!“ brummte Klaus und bereicherte damit die Geheimsprache um ein weiteres Hauptwort.

Stephan hatte seinen Freund verstanden. „Um mal wieder Klartext zu reden“, sagte er, „es besteht kein Grund zur Panik. Laßt uns weiterüben – wer weiß, vielleicht brauchen wir unsere Geheimsprache schon bald und...“ Er schaute auf seinen Zettel. „Wenn die Gähner büffeln, dann frühestens in... eintausendachthundert Mimosen.“

Alle rechneten angestrengt nach.

„Das sind drei Stunden“, übersetzte Andi.

„Viel zu kompliziert“, rügte Dieter. „Gibt’s denn kein Wort für Stunden?“

„Tulpen.“ Der Vorschlag kam von Ottokar und wurde sofort notiert.

„Dreißig Tulpen.“ Strehlau nickte zufrieden. „Dann wissen wir wenigstens selber, woran wir sind.“

Ohne Hast, ohne weitere Fragen nach den Gähnern zu stellen, setzten sie ihre Sprachübungen fort. Mit der Freude am Spiel kamen die Sätze zusehends flüssiger,

gelangen immer genauere Umschreibungen. Auch Dampfwalze hinkte, trotz steiler Stirnfalte, nicht nach. Plötzlich schlug er begeistert mit der Faust auf den Tisch.

„Das ist meine Sprache! Die hat wenigstens keine Grammatik. Parmesan!“

„Du sagst es!“ rief Andi. „Der Parmesan muß natürlich rein. Aber nicht als Parmesan.“

„Nehmen wir Limburger. Oder Emmentaler“, schlug der emsige Dieter vor.

„Keinen Käse!“ Energisch winkte Mücke ab. „Das war zu simpel. Sagen wir...“

„Salami!“ warf Ottokar ein.

Stumm schmeckten alle der nahrhaften Erfindung nach. Bis Klaus mit der Zunge schnalzte. „Salami! Das ist der Parmesan von allen Limburger Emmentalern.“

Geräuschvoll stimmte der Ritterrat zu.

Nur Sprachschöpfer Mücke schüttelte den Kopf. „Nicht gut.“

„Warum nicht?“ fragten mehrere durcheinander.

„Zu viele Fressalien!“

Für einige Sekunden herrschte Schweigen.

„Da ist was dran“, stimmte Hans-Jürgen ihm zu, und alle warteten gespannt auf Mückes Gegenvorschlag.

„Salami ist ein gutes Wort. Nehmen wir's für Schaltuhr. Für den brauchen wir dringend einen Decknamen. Und was unseren Superlativ betrifft, nennen wir ihn doch... Gänseblümchen.“

Aus anfänglichem Murren wurde Zustimmung. Das war die sicherste Lösung. Schon wegen der Länge des Wortes. Und weil der Geheimcode den absoluten Superlativ darstellte, nannten sie ihn Gänseblümchen-Sprache.

„Ach, da seid ihr!“

Elektrisiert fuhren die Ritter herum.

„Darf ich mich ausnahmsweise noch einmal einschalten?“ Behutsam schloß Schaltuhr-Salami die Tür. „Ich will euch auch gar nicht stören in eurer... Redaktionssitzung.“

Weil einige Ritter versuchten, ihre Zettel unbemerkt verschwinden zu lassen, vermutete er, es handle sich um die nächste Nummer der Schulzeitung. Mit listigem Lächeln lehnte er sich an ein Regal und sah von einem zum andern. „Jetzt weiß ich, warum ihr Streiche gegen Rosenfels macht! Und ich muß sagen, ihr habt vollkommen recht. Das... das sind ja wahre Megären!“

Er wartete auf die Wirkung seiner Worte. Die Ritter schwiegen eisern, und so fuhr er fort: „Ottokar wird euch erzählt haben, was mir heute drüben passiert ist. Reine Bösartigkeit!“ Wieder machte er eine Pause, die Ritter sahen ihn nur mit leeren Blicken an. „Ja also...“ Er räusperte sich verlegen. „Wenn ihr etwas gegen diese... diese...“

„Migränen“, brummte Dampfwalze gelangweilt. Jetzt prusteten die Ritter los.

„Sehr gut!“ Schaltuhr lächelte krampfhaft verbindlich. „Also wenn ihr einen Streich gegen sie plant, laßt mich mitmachen, bitte! Nur ein einziges Mal.“

Ritter sahen einander an und dachten dasselbe: Das ist die Gelegenheit, Gänseblümchen auszuprobieren!

„Liebling!“ begann Mücke.

„Wie bitte?“ Schaltuhr schluckte.

Da wird er Pech haben! wollte Strehlau sagen und übersetzte auswendig: „Da wird er Tante küssen.“

„Salami dampft!“ stellte Hans-Jürgen stocktrocken fest.

„Was... was sagst du da?“ stammelte Schaltuhr sichtlich verwirrt.

Stephan hielt seinen Zettel hinter dem Unterarm versteckt. Er fand die Idee überlegenswert und formulierte

drauflos: „Wer muffelt? Vielleicht stinkt eine zärtliche Oma.“

Ritter grinnten und spickten heimlich.

Ottokar wollte wissen, ob sein Freund schon einen Plan habe und fragte ihn: „Küßt du Neun?“

Schaltuhr war fassungslos. „Was ist mit euch? Ihr... ihr redet ja irre!“

Einige Ritter platzten. Ihre Freude, daß die Geheimsprache jetzt schon so gut funktionierte, sprengte alle Muskeln. Sie schlugen auf die Tische und einander auf die Schulter, als gelte es, den Eindruck von Irresein umgehend zu bestätigen.

„Wir küssen Würmer!“ jubelte Hans-Jürgen.

Dampfwalze trampelte schier den Boden durch. „Gänseblümchen! Gänseblümchen!“

„Das gähnt ja eine grüne Fünf!“ schrie Andi. Während Ottokar sich die Hände rieb: „Salami muffelt nicht mehr, was er stemmen soll!“

„Durstige Salami!“ pflichtete Dieter ihm bei, lallend, wie ein Betrunkener.

Und Klaus deutete mit dem Finger auf den völlig entnervten Lehrer: „Lernt nur, wie er bügelt! Der sägt sich Sofa!“

Mücke sah, daß Schaltuhrs Gesicht sich zu verfinstern begann, und bastelte an der ersten Wette in Gänseblümchen-Sprache. „Glauben wir: Gleich stinkt er süß!“

Er sollte recht behalten.

„Aufhören!“ schrie Schaltuhr in den Tumult. Während die Stimmen verebbten, wurden seine Augen hämisch schmal. „Jetzt hab ich euch!“ quetschte er hervor. „Ihr raucht und trinkt angeblich nicht. Ihr tut etwas viel Schlimmeres!“

Gelangweilt sahen Ritter einander an.

„Ihr seid geistig weggetreten. Für mich nehmt ihr was! Und was – das kriege ich schon noch raus.“ Ein Schritt, und gleichsam zur Bekräftigung schlug er die Tür von draußen zu.

In der Nebelfabrik

Auf Rosenfels liefen die Vorbereitungen für den Streich locker und leise, dabei mit größter Umsicht. Nur sechs Mädchen sollten rüberfahren: Martina, Esther, Doris, Ingrid, Beatrix und Sophie. Punkt für Punkt wurde bis ins kleinste besprochen, um Fehler auszuschließen.

Martina wollte über den See, Esther fand es besser, die Fahrräder zu nehmen, wegen möglichen Nebels, jetzt im Frühjahr. Für Beatrix war der kein Hinderungsgrund. Sie besaß einen Kompaß.

„Fahrräder scheiden aus!“ entschied Ingrid. „Wir wollen schließlich einen Lehrer klauen. Den können wir nicht auf dem Gepäckträger festklemmen. Wir nehmen das Elektroboot.“

„Das geht ja unter mit sieben Personen!“ befürchtete Doris.

„So schlau bin ich auch“, antwortete Mückes Schwester. „Wir hängen ein Ruderboot hintendran.“ Sie wandte sich an Sophie. „Wie bist du denn mit Ottokar verblieben?“ Sophie zog die Schultern hoch. „Gar nicht.“

„Aber die Burschen wissen, was wir vorhaben!“ gab Martina zu bedenken.

„Ja und?“ meinte Doris. „Nach dem Sportfest ist das ganz in ihrem Sinn. Und sie wissen ja nicht, wann wir kommen, oder?“

Einige schüttelten die Köpfe, auch Sophie. Ihr war zwar nicht ganz wohl dabei, doch weil sie wegen ihrer Vorliebe für den Schreckensteiner Schulkapitän reichlich aufgezogen wurde, sagte sie von dem letzten Telefongespräch nichts. Zuerst hatte sie gar nicht mitmachen wollen, entschloß sich dann aber doch, um Anspielungen zu vermeiden. Vor allem Beatrix, die Stephan mochte, hätte keine Ruhe gegeben: Du machst wohl keine Streiche mehr mit uns? Oder kommt er heute nacht rüber, um dich zu besuchen? hätte sie gefragt.

Martina, die treibende Kraft bei dem Lehrerklaui, war längst beim nächsten Punkt. „Wie kommen wir rein?“ Sie meinte nicht in die Burg, sondern in Schaltuhrs Zimmer. „Wahrscheinlich hat er abgeschlossen, und der Schlüssel steckt von innen.“

„Dann klopfen wir und sagen ihm, er soll rauskommen. Wegen einem Wasserrohrbruch oder sonstwas“, meinte Ingrid.

„Genauso, wie’s die Idiotenritter schon bei uns gemacht haben!“ stimmte Doris zu, und Beatrix räumte letzte Bedenken aus: „Die Bude liegt ganz hinten im Gang. Da hört keiner was.“

„Und dann?“ Martinas Vorfreude war nicht mehr zu bremsen. „Sophie, du blendest ihn mit der Taschenlampe, ich packe den Schuft mit einem Karategriff, Doris und Esther – ihr fesselt ihn, Bea, du klebst ihm den Mund zu, stülpest ihm den Sack über, und ab geht’s durch den Klassentrakt, über die große Treppe...“

„Und wenn er sich wehrt?“ unterbrach Sophie. „Vielleicht ist er sehr stark?“

„So sieht er nicht aus“, entgegnete Esther.

„Dann nehmen wir ihn eben horizontal“, schloß Martina.

Niemand widersprach. Sie war schließlich schon mit Dampfwalze fertig geworden.

Auf der Burg hatte sich der Ritterrat nach dem Zwischenfall in die Folterkammer zurückgezogen. Auch Strehlau war dabei. Angesichts des bevorstehenden Streiches sprachen sie Klartext.

„Sie kommen über den See – das steht fest. Sie wollen ja einen Gefangenen abschleppen“, kombinierte Dampfwalze.

„Der Kappellsee arbeitet um die Jahreszeit als Nebelfabrik!“ gab Dieter zu bedenken.

Stephan schüttelte den Kopf. „Die kommen! Verlaß dich drauf.“

„So weit – so gut!“ sagte Hans-Jürgen ruhig. „Und was machen wir?“

Klaus glotzte versonnen auf Paules Kasten. „Im voraus zu wissen, daß die einen Streich machen und gegen wen – das hatten wir noch nicht.“

Andi gluckste, aber niemand sagte ein Wort. Schließlich wurde es Mücke zu dumm. „Also was ist?“

„Wie war’s, wenn wir ihn umquartieren?“ fragte Andi. „Dann stehen die Hühner vor dem leeren Nest...“

„Mann!“ Klaus tippte sich an die Schläfe. „Mit uns redet der doch gar nicht mehr. Drogensüchtigen glaubt der kein Wort.“

Ottokar räkelte sich in seinem Richtersessel. „Ich weiß nicht... Er hat Schreckenstein reingeritten in Neustadt. Wieso verpaßt ihm Rosenfels dafür einen Denkmalszettel? Die suchen doch nur einen Grund, um wieder mal einen Streich zu machen! Und etwas dagegen zu unternehmen, wo wir Bescheid wissen, das... das fand ich irgendwie unfair.“

Auch Stephan war's nicht wohl bei der Sache. „Andererseits, wie sieht das aus, wenn wir ihn entführen lassen und so tun, als hätten wir nichts bemerkt?“

„Da würde bestimmt niemand weinen“, sagte Strehlau.

„Moment!“ Stephan richtete sich auf. „Schaltuhr will doch unbedingt einen Streich machen...!“

Ottokar verstand den Gedanken des Freundes. „Es müßte ja nicht mit uns Drogensüchtigen sein. Wir könnten uns vertreten lassen.“

Das Computergehirn lachte laut.

„Keine schlechte Idee“, meinte Mücke. „Die Minis könnten ihn mitnehmen. Die machen das sofort.“

„Parmesan!“ rief Dampfwalze. „Dann hätten wir die Hühner nicht tatenlos reingelassen und könnten in Ruhe zuschauen, wie beide Seiten aufeinanderstoßen.“

„Ein überwältigendes Schauspiel!“ alberte der Witzbold. Hans-Jürgen schaute auf seine Uhr. „Fragt sich nur, wie wir das einfädeln, jetzt, so spät...“

Mit beiden Händen hielt Dieter seinen Kopf fest, als wolle er ihn ausquetschen. „Es müßte so sein, daß die Minis beisammenstehen, über einen Streich reden und Schaltuhr zufällig vorbeikommt.“

„Und wenn er nicht kommt?“ fragte Andi. „Nein. Die Minis müssen zu ihm gehen, ihn einweihen, daß sie einen Streich vorhaben, und dafür angeblich seinen Rat oder seine Hilfe brauchen. Da steigt er sofort ein!“

„Und alles in der nächsten Viertelstunde. Noch komplizierter geht's wohl nicht?“ unterbrach ihn Stephan. „Nein. Wir weihen die Minis ein, daß Schaltuhr bei einem Streich mitmachen will. Sie sollen ihn mitnehmen.“

Mücke winkte ab. „Das kommt aufs gleiche raus.“

„Moment!“ Stephan war noch nicht fertig. „Damit es echt aussieht, sollen sie vor seinem Zimmer über ihr

Vorhaben reden – so laut, daß er's hören muß. Wenn er da nicht anbeißt, dürft ihr mich Adele Horn nennen.“ „Aber Frau Doktor!“ flötete Witzbold Klaus.

Von der Bank am Durchgang aus gesehen, lag der Nebel im Mondlicht wie ein großes Kissen auf dem Kappellsee. Vom Bootssteg aus betrachtet, stand er wie eine Wand knapp vor dem Ufer im Wasser, eine Wand, aus der sich ein Schatten löste und rasch in ein Ruderboot verwandelte, das von einer Person mit kräftigen Schlägen vorwärtsbewegt wurde. Am Steg traten zwei Gestalten aus dem Dunkel des Bootshauses und nahmen das herannahende Boot in Empfang.

„Überhaupt kein Problem!“ flüsterte der Ruderer. „Die Suppe ist nur am Ufer, draußen wird's klarer.“

„Dann los!“ antwortete eine der beiden Gestalten auf dem Steg. Behend kletterten sie hinein, einer auf den zweiten Rudersitz, der andere, der offenbar eine tütenförmige Kapuze trug, auf die Fahrgastbank mit der Rückenlehne. Während die Ruderer das Boot wendeten, tauchte auf der anderen Seite des Stegs aus dem Bootshaus ein weiteres Boot mit zwei Ruderern auf, und alsbald verschwanden beide Boote in der weißen Wand.

Da raschelte es auf einmal im alten Laub des Uferwegs. Das Geräusch näherte sich, Stimmen flüsterten.

„Ein Glück, daß wir nicht am Steg angelegt haben!“

„Wer das wohl war?“

„Kann uns egal sein. Weit kommen die nicht. Bei Nebel fährt man bekanntlich im Kreis herum.“

„Und wenn sie auch 'nen Kompaß haben?“

„Die waren das nicht. Die rudern nicht so lahm.“

„Dann müssen wir nachher...“

„Psst!“ zischte eine Stimme energisch dazwischen. „Das

ist doch kein Schulausflug. Los, verteilen!“

Das Rascheln brach ab, Gestalten huschten den Hang hinauf, eine Wolke schob sich vor den Mond.

Oben in einem Baum am Ufer klickte leise der Schalter eines Sprechfunkgeräts, und eine Stimme flüsterte: „Liebling! Sie büffeln.“

„Zärtlich. Wir weinen!“ quakte es aus dem handlichen Gerät zurück.

„Zärtlich!“ quakte es auch am anderen Ende der drahtlosen Leitung im oberen Korridor des Südflügels. Dann blieb es lange still. Sekunden vergingen, als wären es Minuten, bis ein schwaches Rascheln hörbar wurde, als ob jemand in einer Windjacke die Arme bewegt. Atmen kam dazu, aufgeregtes Atmen, plötzlich ein dumpfer Stoß, ein unterdrückter Schmerzenslaut.

„Da steht was im Weg!“ flüsterte eine Stimme. Eine Taschenlampe blitzte auf, rötlich schimmerten Finger über dem Glas des Reflektors. In dem Licht, das die Finger nur spaltbreit durchließen, zeichnete sich auf der inneren Korridorseite unter zwei Fenstern zum Hof ein seltsamer Gegenstand ab. Er war etwa fünf Meter lang, einen Meter breit, einen halben Meter hoch und mit einer großen Plane bedeckt, auf der mehrere Bretter und Balken lagen.

„Was ist denn das?“ fragte eine Stimme sehr leise.

„Anscheinend irgendwelches Baumaterial“, antwortete eine andere.

Der Lichtkegel wanderte auf die gegenüberliegende Seite zu einer Tür und blieb auf einem kleinen Schildchen stehen, das mit einem Reißnagel befestigt war. Das Atmen wurde lauter. Aus dem Dunkel tauchte eine Hand auf, die Fingerknöchel klopften gegen die Tür, und eine Stimme sagte halblaut: „Herr Schaja! Herr Schaja!“

Da keine Antwort kam, klopfen die Fingerknöchel ein zweites Mal, und die Stimme wiederholte den Namen. Bei zunehmender Lautstärke wiederholte sich der Vorgang ein drittes, viertes und fünftes Mal. Dann wurde die Klinke kraftvoll gedrückt.

„Zu!“ flüsterte eine Stimme.

Der Lichtkegel wanderte zum Schlüsselloch. Leicht zitternd schob sich ein Draht hinein, tiefer, immer tiefer, ohne auf Widerstand zu stoßen.

„Steckt kein Schlüssel!“ flüsterte dieselbe Stimme wie vorher.

„Moment“, antwortete eine andere.

Der Draht wurde herausgezogen, ein Dietrich tauchte ein. Nach längerem Herumstochern klickte das Schloß und gleich noch einmal. Die Klinke wurde wieder gedrückt, die Tür ließ sich öffnen, die beleuchtete Hand verschwand ins Zimmer und kam wieder heraus.

„Ausgeflogen!“ flüsterte eine Stimme.

„Scheibenkleister!“ sagte eine andere.

Bretter klapperten leise, mehrere Gestalten ließen sich auf dem sperrigen Gegenstand nieder und flüsterten durcheinander.

„Ob der Wind gekriegt hat?“

„Quatsch.“

„Vielleicht sitzt er noch bei einem Kollegen?“

„Um die Zeit doch nicht!“

„Der hat sicher eine Freundin in Neustadt und kommt erst morgen früh wieder.“

„Und was machen wir jetzt?“

„Abhauen, bevor uns irgendein Depp erwischt.“

„So ein Mist!“

Nochmals Brettergeklapper und Windjackengeraschel, das sich entfernte, bis nichts mehr zu hören war.

Nach Sekunden völliger Stille raschelte die Plane. Ein leises Klicken, dann eine Stimme.

„Tante geküßt. Keine Salami!“

„Gänseblümchen!“ quakte es leicht verzerrt.

Die Nebelfabrik auf dem Kappellsee arbeitete in dieser Nacht mit unterschiedlichem Eifer. Es gab Abschnitte, da sah man den Bug des eigenen Bootes nicht mehr, dann wieder leuchtete der Mond eine größere Fläche aus, wie Flutlicht einen Fußballplatz. Oder es lagerten Schwaden auf dem Wasser, mehr oder weniger dicht. Und der Wechsel von sehen, begrenzt sehen bis nichts sehen erschwerte die Orientierung. Wenn der Mond voll durchkam, wußte man widersprüchlicherweise überhaupt nicht mehr, wo man war.

Trotz dieser erschwerenden Umstände hielten die kühnen Seefahrer, die sich hinausgewagt hatten, erstaunlich gut Kurs. Die Besatzung der beiden Boote mußte ihn mehrfach geändert haben, denn ein Ufer zeichnete sich auch nach 5000 Ruderschlägen immer noch nicht ab. Statt dessen tauchte aus einem Nebelschleier mit leisem Surren ein größeres Boot auf.

Beabsichtigt war die Begegnung nicht, wie aufgeregtes Tuscheln in allen Booten bewies. Das größere Boot, an dem noch ein kleineres, sozusagen eine unbemannte Nußschale, hing, wollte einen Bogen um die beiden Ruderboote machen, holte aber nicht weit genug aus und geriet genau dazwischen. Während der Steuermann, um einen Zusammenstoß mit dem linken Boot zu vermeiden, seinen Bogen noch enger zog, gelang es einem der Ruderer aus dem rechten, nach der angehängten Nußschale zu greifen und sie festzuhalten.

Die Gestalt auf der Sitzbank sprang hinüber und ver-

suchte stehend, mit einem Ruder, die Schraube des großen Bootes zu blockieren – ein klarer Fall von Piraterie.

Da seine Absicht nicht auf Anhieb klappte, kletterte der Pirat vor zum Bug. Mit seiner spitzen Kapuze sah er zum Fürchten aus. Im großen Boot lagen drei Gestalten auf dem Achterdeck. Eine zog am Seil der Nußschale. Der Pirat, ganz in sein schändliches Tun versunken, merkte es nicht gleich, schon packte eine der kauern den Gestalten das Ruder, riß es an sich und mit ihm den Piraten, der es nicht losließ. Für einen Augenblick schien er zu strau cheln, landete aber auf dem Achterdeck. Ein kurzer Kampf, ein Schmerzenslaut, die drei Gestalten hatten ihn überwältigt, und nur das Surren des Elektromotors war noch zu hören.

Der Steuermann hatte das linke Boot ohne Berührung umfahren; der Ruderer im rechten hielt noch immer die Nußschale, doch sie hing nicht mehr an dem großen Boot fest, das gerade im nächsten Nebelschwaden verschwand. Der Spuk war vorbei.

„Hinterher!“ flüsterte einer der Ruderer.

Mit erhöhter Schlagzahl verschwanden auch die beiden Ruderboote. Nur die Nußschale schaukelte herrenlos auf dem Wasser.

Schloß Rosenfels auf dem Hochufer des Kappellsees schlummerte im Mondschein. Am Rande des Waldes vor dem Westflügel, dort, wo der steile Weg vom Hafen heraufführt, traten sechs Gestalten, eng um eine siebte gedrängt, unter den Zweigen hervor ins Licht. Sie hatten es offenbar eilig und verschwanden durch das Hauptportal. In einem am Waldsaum stehenden Busch klickte ein Schalter.

„Liebling!“ flüsterte eine Stimme. „Die Gähner büffeln.“

Sie stinken nicht allein. Siebzig!“

„Schmuse. Gänseblümchen“, quakte es zurück.

Knapp fünf Minuten später knackten Zweige, raschelte Laub. Vier Gestalten traten an der gleichen Stelle aus dem Wald und huschten zum Portal, wo auch sie verschwanden.

Wieder klickte es im Busch.

„Liebling! Da stinken noch vierzig und rülpfen.“

„Vierzig?“ quakte es vom anderen Ende der drahtlosen Leitung zurück. „Dann meckert einer. Das heizt Ofen. Meier.“

Das letzte Wort war neu, in dieser Nacht eigens für den Sprechfunkverkehr erfunden worden. Es hatte sich als nötig erwiesen, ein Gespräch abbrechen zu können, falls die Lage es erforderte. Meier bedeutete *Ende*. Und die Lage im Schloß machte es nötig.

Hatten die vorgeschobenen Beobachter drüben auf der Burg das seltsame Gestell einfach vom Speicher geholt, um sich dahinter zu verstecken, mußten sie auf Rosenfels eine Lösung, die dort nicht auffiel, gewissermaßen aus dem Ärmel schütteln.

Sie bot sich von selber an. Im oberen Korridor, auf der Seite zum See, wo Sonja Waldmann und Fräulein Böcklmeier wohnten, wurde gerade ein Zimmer frisch gestrichen. Einrichtungsgegenstände standen auf dem Korridor, darunter ein Schrank, eine Kommode. Das Zimmer war leer und roch nach Farbe. Gleich um die Ecke lag das Blümchenparadies von Fräulein Doktor Horn.

Drunten im Innenhof hatte ein Knall die Nachtruhe zerrissen. War es ein Schuß gewesen? Weitere Detonationen folgten, gut ein Dutzend, wenn nicht mehr. Ja, es hörte sich an wie Gewehrfeuer.

Überall im Schloß flammten Lichter auf, Türen schlu-

gen, erregte Stimmen wurden laut.

„Sicher diese Idiotenritter!“

„Haha! Sehr witzig!“

„Raus mit der Bande. Die kriegen wir!“

Gepolter auf der Treppe.

Das dicke Fräulein Böcklmeier kam in vorhangartigem Umhang mit offenem Haar aus ihrem Zimmer gestürmt, von nebenan folgte eine ziemlich verschlafene Sonja im Anorak über dem Schlafanzug, und schließlich mit einer weißen Strickmütze auf dem Kopf, im bodenlangen geblühten Seidenmantel, Fräulein Doktor Horn.

„Wer knallt denn da?“ schrie sie und klapperte mit harten Schlappen zur Treppe. „Ruhe! Oder ich rufe die Polizei.“ Stimmen riefen durcheinander, und das Gepolter auf der Treppe hörte sich an, als galoppiere eine Herde Elefanten davon. Im Innenhof krachten weitere Schüsse. Das war kein Streich mehr!

„Steht nicht herum. Alles raus. Zum Hauptportal. Bringt euch in Sicherheit!“ tönte die Leiterin von irgendwo.

Da gingen schlagartig alle Lichter aus. Vielstimmiges Geschrei erhob sich, ein wahrer Kanonenschlag ließ die Scheiben klirren, dann bleierne Stille. Was war geschehen?

Die Explosion mußte draußen erfolgt sein, unmittelbar vor dem Portal.

„Alle zurück!“ rief die Leiterin. „In eure Betten. Ich kontrolliere!“

Das schrille Gewirr setzte wieder ein, die Elefantenherde nahm erneut die Treppe, über alle Korridore huschten Schatten im fahlen Mondlicht.

„Wo sind wir?“ flüsterte einer im oberen Korridor. „Egal. Nur schnell ins nächste Bett und Decke übern Kopf!“ antwortete ein anderer. „Los! Da rein.“

Überall klapperten Türen. Auch in dem frisch gestrichenen Zimmer schnappte das Schloß. Drinnen war es still, draußen polterte und schnatterte es weiter. Doch kein Schuß fiel mehr.

„Komischer Geruch!“ flüsterte eine Stimme.

Bei abgedecktem Reflektor blitzte eine Taschenlampe kurz auf. „Farbe!“ flüsterte eine andere Stimme.

Eine dritte antwortete: „Und leer. Ist ja optimal.“

Die Taschenlampe erlosch, ein Lichtspalt an der Tür verriet, daß die Hausbeleuchtung wieder arbeitete.

In diesem Augenblick gellte ein Schrei durch das alte Gemäuer: „Hilfe! Ein Mann! Polizei!“

Auf dem Korridor waren eilige Schritte zu hören.

Draußen im Busch am Waldrand, wo der Weg zum Hafen hinunterführt, quakte es aus dem Sprechfunkgerät: „Jetzt heizt Sofa! Trinkt nicht. Meier.“

Harte Nüsse

„Aufstehen! Dauerlauf!“ rief Eugen als Wecker vom Dienst in die Zimmer. Nur mit Turnhose bekleidet, sammelte sich alsbald die Ritterschaft am Durchgang. Es war ein strahlender Frühlingstag. Nur die Nebelfabrik auf dem Kappellsee hatte noch eine Fröhschicht eingelegt. Ein dicker weißer Teppich reichte den halben Burghang herauf.

Ottokar und Stephan sahen einander an. Ihre Blicke schweiften weiter durch die Reihen der Ritter und trafen sich wieder.

„Die Minis!“ sagten beide fast gleichzeitig.

Beim Duschen wußte zumindest der Ritterrat Bescheid.

„Ich werd mal gongen!“ flüsterte Andi dem Schulkapitän zu und beeilte sich, den kleinen Herbert zu vertreten.

Die Ritterschaft kam zum Frühstück in den Eßsaal. Vier Stühle blieben leer. Mancher Ritter sah sich suchend um. Auch Mücke. „Ich sehe Schaltuhr nirgendwo eingeschaltet“, stellte er fest.

„Vielleicht träumt er noch süß“, witzelte Klaus.

Die Ritter tankten Kraft und redeten dabei. Alles war wie immer, doch der Schein trog. Irgend etwas mußte geschehen sein, sie wußten nur noch nicht, daß sie es schon wußten.

Als Schaltuhr mit einiger Verspätung hereingestürzt kam, einen Stuhl vom Lehnstuhl ergriff, sich beim Rex einschaltete und eindringlich auf ihn einredete, ahnten alle: Nach dem Mittagessen wird Schulversammlung sein.

Ottokar blieb nicht auf seinem Platz. Kauend ging er zu Pummel. „Komm! Dein Brot kannst du mitnehmen.“

Pummel folgte ihm sofort. Auch Eugen nahmen die beiden noch mit und verließen den Eßsaal.

Im Burghof stand das Auto von Sonja Waldmann, die Tür zum Radstall war offen.

„Ich komm nach!“ Ottokar rannte die Freitreppe hinunter, Sonja erschien an der Tür. „Hallo! Gut, daß ich dich treffe. Ich hab euch jemand gebracht und nehm mein Rad bei der Gelegenheit gleich mit.“

„Jaja.“ Ottokar grinste. „Das gibt eine schöne Schulversammlung.“ Er half ihr, das Rad in den Kofferraum zu legen.

„Geht schon“, sagte sie. „Du bist in Eile. Ich auch. Grüß meinen Vater.“

„Mach ich!“ Ottokar hatte sich umgedreht, blieb aber noch stehen. „Du könntest wieder einen Kuchen backen...“ Mit dieser Anspielung auf den traditionellen Tee

bei Dr. Waldmann rannte er zum Durchgang hinaus.

Der weiße Teppich war geschrumpft, das Bootshaus zeichnete sich deutlich ab, Pummel, als *Wasserwart* für die Boote verantwortlich und bester Kenner des Sees, starrte mit Eugen in den Nebel.

„Die kriegen wir“, sagte der Wasserwart. „Weiß genau, wo die sind. Das ist immer dieselbe Stelle, da siehst du die Hand nicht vor Augen!“

Ottokar kehrte um, holte Bücher und Hefte aus seinem Zimmer und ging in den Klassentrakt, wo der Unterricht in wenigen Minuten beginnen würde. In einer Fensternische stand Dr. Waldmann.

„Schönen Gruß von Sonja“, bestellte Ottokar.

Der Lehrer sah ihn über den Rand seiner Hornbrille an. „Sie hat uns ja jemand gebracht. Danke dir.“

Mehr sagten beide nicht. Ottokar ging ins Klassenzimmer und setzte sich auf seinen Platz. Der Rex kam herein – bei ihm hatten die Großen ihre erste Stunde – und schaute den Schulkapitän durch seine dicke Hornbrille an; der nickte kaum merklich. Sonst nichts. Von da ab wurde vorwiegend französisch gesprochen.

Während der Pause zur zweiten Stunde erschienen Pummel und Eugen mit den vier Minis. In jeder anderen Schule hätten Mitschüler sie bestürmt: Was ist los? Wo wart ihr? Nicht so auf der Burg. Sie würden das Versäumte nachholen und zu gegebener Zeit berichten. Was der Schulkapitän während der Schweigezeit im Eßsaal ansagen würde, stand nun fest.

„Nach dem Essen ist Schulversammlung im Wohnzimmer.“

Genauso kam es. Mit dem silbernen Glöckchen beendete der Rex die Mahlzeit. Ruhig begaben sich Ritter und Lehrer über die kleine Treppe hinauf ins Wohnzimmer,

wo sie den gewohnten Halbkreis um den Kachelofen bildeten. Die vier Minis stellten sich wohlweislich in die erste Reihe. Niemand sprach, niemand flüsterte. Geduld galt als ritterliche Tugend.

Nach einer Weile hörten sie Schritte. Der Rex kam herein, hinter ihm nicht der Schulkapitän, sondern Schaltuhr, erst dann Ottokar, der die Tür schloß und sich, wie gewohnt, dagegenlehnte. Es gab erstaunte Blicke. Daß ein Betroffener – wie sich herumgesprochen hatte – gewissermaßen mit dem Schiedsrichter auftrat, das war neu. (Aber vielleicht, weil er neu war.)

Der Rex stellte sich vor den Ofen. Schaltuhr baute sich neben ihm auf und schaute mit kühnem Blick über die Versammlung.

„Es hat Ärger gegeben, wie ihr wohl wißt“, begann der Rex in seiner ruhigen Art. „Wir müssen jetzt sehen, wie wir ihn genieinsam wieder aus der Welt schaffen.“

Schaltuhr nickte, ohne seinen kühnen Blick aufzugeben.

Mit wohlgesetzten Worten fuhr der Rex fort: „Wer zu uns kommt, ob Schüler oder Lehrer, hat’s nicht leicht. Es braucht seine Zeit, bis er unsere Eigenarten kennt. Auch Herrn Schaja geht das so, der sich mit beispielhafter Gründlichkeit bemüht und...“ Der Rex suchte ein passendes Wort, doch ein anderer schaltete schneller: „Einschaltet!“

Unter vergnügtem Raunen brach Schaltuhrs kühner Blick zusammen.

„Wie auch immer.“ Der Rex schmunzelte. „Um uns richtig zu kennen, muß man unsere Streiche kennen. Ihr habt dafür ja besondere Regeln aufgestellt.“ Als war’s im Unterricht, deutete er auf Mini-Ritter Eberhard. Der begriff sofort und sagte seinen Spruch auf. „Bei einem Schreckensteiner Streich darf nichts beschä-

digst oder zerstört werden; es darf niemand zu Schaden kommen, zu Tode erschreckt oder sonstwie in Angst versetzt werden und — es muß lustig sein.“

Der Rex nickte. „Wurde diese Grundregel, die unsere Streiche überhaupt erst möglich macht, in der letzten Nacht befolgt?“

„Nein!“ Schaltuhr war es, der antwortete, mit bitterem Unterton, und auch seinen kühnen Blick hatte er zurückgewonnen.

Dem Rex kam die Entrüstung gelegen. „Berichten Sie!“ forderte er den Neulehrer auf. An vielen Stellen fing der Boden zu knarzen an, die Ritter waren offensichtlich sehr gespannt.

Schaltuhr räusperte sich. „Wie Direktor Meyer schon gesagt hat, wollte ich, um euch wirklich zu kennen, einmal einen sogenannten Streich miterleben. Gestern abend ergab sich die Gelegenheit. Einige Schüler palaverten vor meiner Tür. Sie hatten etwas vor, ich konnte jedes Wort verstehen. Schließlich bin ich raus und habe mich...“ „Eingeschaltet!“ rief Armin dazwischen.

Schaltuhr lächelte wie ein guter Kamerad. „Na, kurz und gut, sie hatten nichts dagegen, mich mitzunehmen. Eine halbe Stunde später sind wir losgerudert. Mir war klar, daß wir uns bei dem Nebel verfahren mußten. Es kam und kam kein Ufer, aber ein anderes Boot, ein Elektroboot, mit Beiboot im Schlepp. Wir wollten uns dranhängen, um rauszukommen aus der Waschküche, doch die Besatzung fuhr einfach weiter. Es war eine Notlage. Ich versuchte den Motor zu stoppen. — Da wurde ich gepackt. Es muß ein Karategriff gewesen sein...“

„Martina!“ unterbrach Beni begeistert. „Meine Schwester.“

Die Ritter bemühten sich, ruhig zu bleiben, nur einige

prusteten los. Die Minis blieben ernst und schüttelten die Köpfe, als trauten sie ihren Ohren nicht,

„Um es kurz zu machen“, rief Schaltuhr – nicht mehr als guter Kamerad –, „ich war auf diese Behandlung nicht gefaßt, obwohl ich mir’s hätte denken können, denn es waren ja Mädchen. Ich habe sie schon einmal kennengelernt. Nun, ich verhielt mich ruhig, um rauszukriegen, ob mich vielleicht meine Begleiter absichtlich in diese Falle gelockt hatten.“

Laut murrten die vier Minis gegen diese Unterstellung.

„Wie dem auch sei...“, lenkte Schaltuhr mit einem Lächeln ein, „... ich wurde nach Rosenfels gebracht. Dort ist es mir dann gelungen, mich zu befreien.“ Dazu schaute er nachgerade tollkühn. „Später habe ich dann meine Streichkumpane wiedergefunden.“

„Ich hab ihn erkannt!“ unterbrach der kleine Kuno. „An seiner komischen Kapuze.“

„Das ist jetzt unwichtig“, sagte Schaltuhr und fuhr fort. „Es war ein ungeheures Durcheinander – jemand hatte Knallerbsen geworfen –, dann ging noch das Licht aus, und ich dachte: Aha, das ist also ein echter Schreckensteiner Streich!“ Jetzt lächelte er wieder wie ein guter Kamerad, stieß aber auf eisiges Schweigen und beeilte sich, zu Ende zu kommen. „Wir wollten uns verdrücken, die ganze Mädchenschar war auf den Beinen, wurden in dem Tohuwabohu aber abgedrängt...“

Dampfwalze hörte besonders genau hin.

„So kamen wir wieder ins Schloß“, fuhr Schaltuhr fort, „irrten treppauf durch das Dunkel. Von irgendwo rief eine Stimme, alle sollten sich sofort in die Betten begeben. Das empfahlen mir auch meine Begleiter und schickten mich ins nächste Zimmer. Ich ging rein, versteckte mich, wie gewünscht, im Bett. Auf einmal geht das Licht wieder an,

die Tür ist offen – vor mir steht die Leiterin, schaut mich an, als war ich ein Gespenst, und schreit um Hilfe. Kein Wunder, ich lag in ihrem Bett, und wir kannten uns noch gar nicht.“

Diesmal knarzte der Boden unter dem Gelächter der Ritter und Lehrer.

„Moment! Ich bin noch nicht fertig!“ Mit hochrotem Kopf verschaffte sich Schaltuhr Ruhe. „Ich habe alles mitgemacht, die unverantwortliche Fahrt durch den Nebel, den hinterlistigen Überfall, ich habe weiß Gott Humor, aber mich genau in dieses Bett zu bugsieren – das war hinterhältige Absicht.“

Ritter murrten. „Langsam, langsam!“ knurrte Dampfwalze; der Rex hob die Hand.

„Das werden wir gleich feststellen.“ Er wandte sich an die Minis. „Hat einer von euch Herrn Schaja in das besagte Bett gelockt?“ Er mußte ein Lachen unterdrücken. Doktor Waldmann und Doktor Schüler hielten die Hand vors Gesicht.

Der kleine Egon, die Mini-Dampfwalze von Schreckenstein, war einen Schritt vorgetreten. „Also gelockt hab ich ihn nicht!“ sagte er fest. „Wir sind da durchs Dunkel gewetzt, ich wußte ungefähr, wo wir waren, aber nicht genau, hat ja viele Türen, und da dachte ich, als ersten müssen wir Schalt... Herrn Schaja verschwinden lassen – er hat am wenigsten Erfahrung.“

Das Gelächter der Ritter und Lehrer durchbrach die Schallmauer. Mücke grinste zu Stephan hinüber. Der Mini blieb ernst und wartete geduldig, bis man ihn wieder verstand.

„Nachher dacht ich dann: Mann! Wenn du den zur Horn geschickt haben solltest, dann gute Nacht!“

Trotz der Belustigung überzeugte sein trockener Ton.

Selbst Schaltuhr bastelte ein kleines Kameradenlächeln. Der Rex sagte etwas zu ihm und winkte dann ab. Es wurde still.

Direktor Meyer gab seinen ersten Kommentar als Schiedsrichter. „Über die falsche Einquartierung können wir lachen. Nicht aber über die Knallerei, die Schüsse oder was das war. Meine Kollegin drüben ist zu Tode erschrocken. Sie sah schon das ganze Schloß in die Luft fliegen und hat doch die Verantwortung für die Mädchen... Das war kein Streich mehr!“ Wieder wandte er sich an die Minis. „Kann einer von euch mir sagen, wer da geballert hat?“ Alle vier schüttelten die Köpfe. Stephan und Ottokar wechselten einen langen Blick.

„Wo wart ihr denn, als es losging?“ wollte der Rex wissen.

„Überall – ich glaub draußen“, antwortete der kleine Herbert.

„Wir sind dann rein“, ergänzte der kleine Eberhard, „weil wir dachten: Gibt’s da ‘n Feuerwerk?“

„Von wegen!“ rief der kleine Egon. „Aus allen Zimmern kamen Hühner. Fast hätten sie uns entdeckt.“

„Zum Glück war der Hauptschalter in der Nähe“, schloß der kleine Kuno. „Es hat zwar noch weitergeballert, war aber dunkel, und wir konnten wieder raus.“

„Dann kam der Irrsinsschuß!“ fuhr Mini Egon fort. „Da bin ich auch beinah tödlich erschrocken...“

„Ich dachte: Jetzt fliegen wir in die Luft“, schloß Mini Eberhard.

Die meisten Ritter beobachteten Schaltuhrs Mienenspiel.

„Der schaut, als hätt er noch ein As im Ärmel!“ flüsterte Pummel seinem Freund Eugen zu.

Ottokar an der Tür warf Hans-Jürgen einen langen

Blick zu. Der Rex wandte sich wieder an Schaltuhr.

„Sie meinten vorhin, es habe sich um Knallerbsen gehandelt.“

„Ich bin sogar sicher!“ Schaltuhr nickte. „Die machen einen sehr typischen Knall. Mein Bruder hat ein Scherzartikelgeschäft.“

„Selber Scherzartikel!“ flüsterte Armin.

„Weiß sonst jemand, wer oder was die Knallerei verursacht haben könnte?“ fragte der Rex in die Runde.

Die Ritterschaft schwieg. Direktor Meyer schob seine Brille zurecht. Eine Lüge war ausgeschlossen. „Das ist ebenso erfreulich wie unangenehm. Meine Kollegin drüben sucht einen Sündenbock. Daß es keiner von uns gewesen ist, glaubt sie uns nie und nimmer.“

Ritter lachten oder flüsterten miteinander. Stephan sah seinen Freund Ottokar an, nickte knapp und hob dann die Hand.

„Wir werden uns um die Sache kümmern!“ rief er. „Sie hat eine Vorgeschichte, auf die ich erst später kommen möchte...“

Seine Worte schlugen ein wie der Kanonenschlag auf Rosenfels. Mini Eberhard drehte sich zu Mücke um.

„Sind wir drum den Hühnern begegnet? Habt ihr das organisiert?“

„Jain“, antwortete der kleine Chefredakteur. Daraufhin nahm sich die kleine Dampfwalze die große Dampfwalze vor. „Du hast zu mir gesagt, Herr Schaja möchte einen Streich machen. Heute nacht!“

„Ja und?“ fragte der Muskelprotz zurück. Mini Kuno fuhr dazwischen: „Warum habt ihr ihn nicht selber mitgenommen?“

„Wir wollten ja keinen Streich machen“, antwortete Dieter.

„Das war das erste Mal!“ wunderte sich Ralph.

„Und Herr Schaja hätte keinen mit uns gemacht“, sagte Witzbold Klaus, als bedaure er das sehr.

„Was hattet ihr denn dann vor?“ ereiferte sich Mini Eberhard. „Wie ich Ottokar ans Telefon geholt hab, da habt ihr völlig idiotisch dahergequatscht. Onkel... und Hochzeit...“

Dampfwalzes schwere Pranke senkte sich auf die Minischulter. „Ist doch völlig klar, Junge. Weil wir drogensüchtig sind!“

Ritter und Lehrer kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus.

„Schau, die Schaltuhr!“ flüsterte Pummel seinem Freund Eugen zu. „Jetzt hat er richtig gefeixt.“

Besonnen in dem Durcheinander blieb nur der Rex. Er klatschte in die Hände. „Was wir erfahren wollten, haben wir erfahren. Ich kann drüben Bescheid geben. Was noch geklärt werden muß, bereden wir beim nächsten Mal. Die Schulversammlung ist geschlossen.“ Und er verließ das Wohnzimmer. Schaltuhr hinter ihm lächelte wie ein guter Kamerad.

Noch sollte die Ritterschaft nicht zur Ruhe kommen.

Während die letzten, über die verwirrenden Ereignisse redend, das Wohnzimmer verließen, kamen die ersten mit der nächsten Überraschung wieder herauf.

„Schnell!“ rief Armin. „Kommt schnell. Hassan ist da.“

„Wer ist Hassan?“ fragten einige gleichzeitig.

„Unser Ölscheich. Vielleicht heißt er ganz anders, aber Beni hat ihn so getauft.“

Am Ende der kleinen Treppe eilten die Nachzügler an der Telefonzelle vorbei zu den Fenstern im Süd- und Westflügel, wo sich schon viele Ritter drängelten.

„Wieso kommt Hassan mit zwei Autos?“ wunderte sich Seltenfröhlich Fritz. „Und was für dicke Dinger.“

„Vielleicht hat er im zweiten ‘nen Bohrturm“, alberte Hans-Jürgen.

„Jedenfalls zwei Chauffeure!“ Werner schüttelte nur noch den Kopf über die beiden dunkelhäutigen Männer in grauen Anzügen mit grauen Schildmützen auf den Köpfen.

„Reich, reicher, Ölbohrer!“ steigerte Beni.

Werner schob sich an ihm vorbei. „Welcher ist es denn?“

„Der mit der weißen Jacke“, belehrte ihn Mini Kuno.

„Und wer sind die drei Frauen beim Rex?“ wollte Mini wissen.

„Seine Mütter!“ Martin sagte es bedeutungsvoll. Pummel tippte sich an die Schläfe. „Dein Bohrturm fördert wohl nicht mehr?“

Doch Martin antwortete mit der gleichen Bewegung. „Noch nie was von Harem gehört? Vielweiberei. Islam.“

„Sind ja gar nicht verschleiert“, rügte Andi.

Dampfwalze wälzte eine gewichtige Frage: „In welcher Sprache reden die überhaupt da drunten?“

Hassan in der weißen Jacke hörte gerade dem Schulkapitän zu und lächelte, worauf Strehlau laut zu denken anfangte: „Wenn er Ottokar versteht, spricht er unsere Sprache.“

„Klar“, meinte Oskar. „Die Ölbohrer sind doch irre international.“

„Typisch!“ höhnte Klaus und deutete hinunter. „Schaltuhr muß sich natürlich wieder einschalten.“

Der Neulehrer redete mit den Chauffeuren, die Gepäckstücke ausluden; Ottokar und der Rex sahen zu, wie die Frauen Hassan verabschiedeten, an ihm herumzupften, ihm durchs Haar strichen, ihn küßten.

„Ein weiter Weg bis zum Ritter!“ meinte Mini-Dampfwalze Egon.

„Nicht unken!“ sagte Ralph. „Hab du mal drei Mütter.“

Über die Freitreppe kamen Mücke und Pummel, um ihren neuen Zimmergefährten zu empfangen. Bei ihnen im Nordflügel sollte er wohnen. Für die Betreuung waren sie vom Nachmittagsprogramm befreit. Es mußte gleich beginnen, denn an den Fenstern verschwanden die Ritterköpfe.

Drunten ging Mücke auf Hassan zu. „Grüß dich! Du wohnst bei uns. Ich heiße hier Mücke, wegen meiner Irrsinnsgroße – das ist Pummel. Und wie heißt du?“

Beide waren auf arabische Klänge gefaßt, Muhammed, Fahd, Jassim oder tatsächlich Hassan. Der Neue sah sie an und sagte: „Wolfgang.“

„Mann!“ staunte Pummel. „Bist du kein Muselmann?“

Der Neue lachte schallend und wandte sich zu den Frauen: „Habt ihr das gehört! Die denken, ich war ein Kuwaiti.“ Und den beiden Rittern erläuterte er: „Dann hätt ich die rot-weiß gemusterte *Ghutra* auf dem Kopf.“

Der Rex stellte Mücke und Pummel als Wolfgangs Zimmerältesten und Klassensprecher vor; die Frauen waren Wolfgangs Mutter und ihre beiden Schwestern, eine davon aus Neustadt.

Mücke blinzelte zu Hassan hinauf. „Wir haben dich vorsichtshalber Hassan getauft. Den Namen hast du weg.“ „Von mir aus.“ Wolfgang lächelte gnädig.

Der praktische Pummel wandte sich dem Gepäck zu. „Dann laß uns das mal reintragen.“

„Von mir aus!“ Hassan zog die Schultern hoch. „An sich machen das unsere Heinis.“ Mit einer Kopfbewegung deutete er auf die beiden Chauffeure, die mit Schaltuhr englisch sprachen.

Pummel hörte nicht hin, nahm zwei Taschen und trabte die Freitreppe hinauf.

„Wir tragen hier alles selber. Gutes Training!“ sagte Ottokar und griff sich einen großen Koffer. Mücke folgte seinem Beispiel.

„Easy, easy!“ rief Hassan. „Ich weiß ja nicht, wo’s hingeht.“

„Ich zeig’s dir!“ schaltete sich Schaltuhr ein. „Wenn du dich verabschiedet hast.“

Im Zimmer stellte Pummel das Gepäck vor das Klappbett. „Hoffentlich kann er seine Zähne selber putzen und braucht dazu keinen Diener.“

„Tausendundeine Nacht!“ flüsterte Ottokar und ließ den Koffer fallen. „Mit eigenem Flugzeug ist er gekommen! Sein Vater baut drüben irgend ‘ne Industrie auf.“

Mücke rollte hinter seiner Brille die Augen. „Tausendundeine Million!“

Die Tür stand offen, Schaltuhr und Hassan erschienen, einer der Chauffeure brachte weitere Gepäckstücke.

„I hope you’ll like our castle!“ Schaltuhr zeigte sein Kameradenlächeln.

„Wait and see!“ antwortete Hassan und sah Ottokar an. „Ich kenn diese alten Kästen. Romantisch und renovierungsbedürftig! Ein Freund von meinem Vater hat grade drei gekauft – drüben in England.“

Schaltuhr und der Chauffeur hatten das Zimmer verlassen. Hassan sank auf den nächsten Stuhl. An seinem Handgelenk glänzte eine goldene Uhr. „Tja“, begann er. „Die Araber haben drei Tugenden: Rechtschaffenheit, Tapferkeit, Gastfreundschaft.“

Pummel strahlte wie der Vollmond. „Dann bist du hier richtig!“

„So?“ Hassan hob die Brauen. „Und wo bleibt der Drink

zu meiner Begrüßung?“ Er sah sich um, die Ritter waren sprachlos.

„Laßt mal!“ Hassan hatte sich erhoben und öffnete den Reißverschluß einer Tasche. „Ich hab was Besseres als ihr. – Na?“ Mit betont weltmännischer Gebärde hielt er den dreien eine Whiskyflasche unter die Nasen.

Ottokar schüttelte den Kopf. „Die heb dir mal für Papis Geburtstag auf!“

Hassan grinste. „Na schön. Wenn’s euch dafür noch zu früh ist... Wie war’s damit?“ Er zog ein Päckchen Zigaretten aus der Tasche, eine Geldklammer fiel zu Boden mit viel Papiergeld.

Trutzig schüttelten die Ritter die Köpfe.

„Stimmt’s also! Meine Tante hat schon so was geflüstert.“

Mit den Lippen zog er einen Glimmstengel heraus und hielt das Feuerzeug unter das andere Ende.

Pummel blies die Flamme aus. „Entschuldige. Wir sind alle Nichtraucher.“

„Das ist euer Problem.“ Hassan lachte und knipste die Flamme wieder an. Da zog ihm Mücke blitzschnell den Arm herunter.

„Genau. Deswegen wollen wir auch deine Nikotinabgase nicht im Zimmer.“

„He!“ begehrte Hassan auf. „Noch nie gehört, daß Minderheiten auch ihre Rechte haben? Da komm mal nach Kuwait! Dort gibt’s Inder, Pakistani, Filipinos, Engländer, Franzosen, Deutsche, Griechen, Italiener, Spanier – und jeder kann nach seiner Fassung selig werden.“

Die Ritter sahen einander an. Wenn der so dachte – verbieten konnten sie’s ihm nicht. Sie mußten ihn überzeugen!

Ottokar fand ein gutes Beispiel: „Du mußt das anders sehen! Stell dir eine Mannschaft vor – egal, in welcher

Sportart. Da wollen alle dasselbe. Und sie schaffen es nur, indem sie sich an die Spielregeln halten. Wir sind hier eine Mannschaft...“

„Ich hasse Sport!“ fiel ihm Hassan ins Wort.

„Dann nimm uns als Minderheit, die auf ihre Art selig werden will“, gab Mücke zurück.

„Okay, okay! Aber ich bin auch eine. Und ich will rauchen!“

„Nicht auf Kosten einer andern!“ warnte Pummel.
„Dann geh ins Freie.“

„Da komm ich grade her.“ Mit der nicht brennenden Zigarette im Mund kramte Hassan in einer anderen Tasche. Er zog eine sichtlich sündteure Kamera hervor und drehte an der Optik. „Diesen Einstand muß ich filmen! Solche Typen, wie ihr seid, trifft man wirklich nicht alle Tage!“

„Dein Hobby?“ fragte Pummel, um die Trotzhaltung abzubauen.

„Eines von vielen“, sagte Hassan mit Blick durch die Kamera.

„Willst du mal zum Film?“ hakte Ottokar nach. Hassan lachte wie über eine Kinderfrage. „Vielleicht finanzier ich mal einen. An sich brauche ich mal nicht zu arbeiten. Es genügt, wenn ich mein Vermögen verwalte. Gewinnbringend, versteht sich.“

Die Kamera surrte, und die Ritter sahen einander an, als wollten sie sagen: armer reicher Bube.

„Ganz schön lange Gesichter!“ freute sich Hassan und schaltete das Gerät aus. „Ich bring frischen Wind in den Schuppen.“

„Ja!“ Ottokar klatschte in die Hände. „Dann wollen wir dir mal alles zeigen.“

„Okay, Fremdenführer! Vor allem euern Harem! Ihr

sollt ja Dutzende Mädchen versteckt haben – heißt es.“
Achtlos legte er die Kamera auf den Tisch. Sie verließen das Zimmer.

Draußen raunte der Schulkapitän dem Chefredakteur zu: „Liebling! Das heizt Sofa.“

Hassan mußte wahre Luchsohren haben, denn er sagte: „Aha, Geheimsprache habt ihr auch! Scheint ja ein Mords-Kindergarten zu sein.“

Unsichtbare Beobachter

Auch auf Rosenfels hatte es eine Schulversammlung gegeben – im Vergleich zu Schreckenstein eher eine Gardinenpredigt. Fräulein Doktor Horn, kurz EF-DE-HA genannt, hatte ihrer Entrüstung in einem Monolog Luft gemacht.

„Ihr habt zwar ausgiebig darüber gelacht, trotzdem fand ich es gar nicht komisch, nach den schrecklichen Detonationen einen fremden Mann in meinem Bett zu finden. Es hätten ja kriminelle Elemente sein können, die Bomben legen! Schließlich trage ich die Verantwortung für euer Wohlergehen.

Glücklicherweise entpuppte sich der Mann als Herr Schaja, jener neue Lehrer drüben, der mir schon auf dem Sportfest aufgefallen ist. Herr Schaja war mir sehr nützlich. Von ihm erfuhr ich nicht nur, daß es natürlich Schreckensteiner gewesen sind, die ihn in mein Bett dirigiert haben, sondern auch, daß er am Nachmittag von euch mit einem Gartenschlauch vertrieben worden und in der Nacht, als er einen sogenannten Schreckensteiner Streich kennenlernen wollte, von einigen Mädchen überwältigt

und gefesselt worden ist! Draußen auf dem See, und das bei dichtem Nebel!

Es heißt zwar immer, ich sei altmodisch in meinen Ansichten und Erziehungsmethoden, aber wenn ihr euch verleitet durch das schlechte Beispiel von drüben – in solche Gefahr begeben und Erwachsene überfällt, kann man gar nicht altmodisch genug sein. Ich trage schließlich die Verantwortung – das sagte ich wohl schon.

Um euch zu zeigen, wie modern und aufgeschlossen ich in Wirklichkeit bin, will ich nicht fragen, was ihr auf dem See zu suchen hattet — es wäre ja auch zwecklos —, aber ich verlange, daß die Betreffenden den guten Ruf unserer Schule wiederherstellen und sich bei Herrn Schaja entschuldigen. Ich werde auch das Meinige dazutun.

Was die andere Sache, die Bomben, betrifft, bin ich allerdings unbittlich. Direktor Meyer hat mir zwar versichert, seine Jungen hätten damit nichts zu tun – nun, ich habe Zeit. Das heißt nicht, daß ich die Dinge auf sich beruhen lasse. Ich werde die restlose Aufklärung mit allen Mitteln betreiben. Ich will nichts von euch verlangen, doch wer vernünftig ist, mag mir dabei behilflich sein. Denn hier hört der Spaß auf.“

Da hatten die Ritter auf der Burg Sorgen ganz anderer Art. Was macht eine Gemeinschaft, in der alles auf Freiwilligkeit beruht, mit einem, der so angibt, daß man annehmen muß, er wird sich, wenn überhaupt, nur schwer einordnen. Hassan verweigerte wie ein störrisches Pferd. Am Dauerlauf nahm er nicht teil mit der Begründung, er komme aus einem heißen Land und hier sei's ihm sowieso zu kalt. Vom Sport drückte er sich mit dem Hinweis, er müsse zuerst den Klimawechsel verkraften. Das galt auch für die Garten- und Feldarbeit. Irgendwann kam er dann doch

mit seiner Kamera, „um die Sklaven zu filmen“, wie er sich ausdrückte.

Die Ritter begegneten ihm mit Offenheit, doch an keinen schloß er sich an, wohl aber an Schaltuhr, mit dem er englisch sprach. Die beiden Neuen saßen auch im Eßsaal zusammen und verschwanden anschließend ins Zimmer des Lehrers.

„Da rauchen sie und trinken Whisky!“ behauptete Emil.

„Besser dort als bei uns!“ fand Mücke. „Ich habe ihn mit keinem Glimmstengel mehr gesehen.“

„Die halten ihre eigenen Laster geheim. Besonders vor Drogensüchtigen!“ alberte Witzbold Klaus.

Am angenehmsten war Hassan im Unterricht. Er wußte eine ganze Menge und kannte sich in der arabischen Welt offenbar gut aus. So erfuhr die Pummel-Klasse, daß Kuwait-City eine eigene Universität besitzt, daß strenggläubige Frauen dort ihr Gesicht mit der *Burqa* verhüllen und keine öffentlichen Verkehrsmittel benützen, andere wieder, westlich gekleidet, sogar im Fernsehen auftreten. Er nannte das Übergangserscheinungen, wenn zwei Kulturkreise zusammenprallen. Kuwait sei erst seit 1961 unabhängig.

„Hat gute Anlagen, der Bube!“ meinte Eugen. „Aber er will sie uns nicht zeigen.“

Strehlau nickte. „Statt dessen zeigt er uns lieber irrsinnig teure Geräte! Wird alles in der Chronik festgehalten.“

„Wozu?“ fragte Beni. „Angeber läßt man auflaufen. Man staunt über nichts.“

„So ungefähr denkt auch der Rex“, bestätigte Schulkapitän Ottokar.

Direktor Meyer überließ es den Rittern, mit Hassan fertig zu werden. „Ihr habt eure Ritterregeln erfunden und lebt danach. Er kommt aus einer andern Welt, in der er ein

Fremder bleiben wird. Und unsere Gemeinschaft ist sehr stark. Er sucht. Er braucht Zeit. Aber vergeßt nicht: Er muß freiwillig kommen...!“

Einige Pluspunkte konnte die Gemeinschaft bereits verbuchen: Hassan kam pünktlich zum Unterricht und zu den Mahlzeiten; nach einmaligem Versuch spielte er während der Arbeitsstunde keine Musik mehr und hielt während der Schweigezeit im Eßsaal den Mund. Wie immer ging Ottokar ans Schwarze Brett, läutete mit der Kuhglocke und sagte an. Da ging mittendrin die Tür auf, und unbefangen kam Besuch herein: Sophie, Martina und Beatrix.

„Mahlzeit!“ sagten sie mit deutlich spöttischem Unterton.

Die Ritter hielten ihr Schweigen. Auch Hassan, der wieder neben Schaltuhr saß.

„Was gibt's denn?“ Ottokar ging den Mädchen entgegen, und sie tuschelten mit ihm. Als er nickte, trat Martina ans Schwarze Brett, bimmelte mit der Kuhglocke und erhob die Stimme: „Ich möchte etwas bekanntgeben. FDH... ich meine, Fräulein Doktor Horn verlangt, daß wir uns bei Herrn Schaja offiziell dafür entschuldigen, daß wir ihn überwältigt und gefesselt haben, als er unser Boot mit Gewalt stoppen wollte. Mit seiner komischen Kapuze hielten wir ihn nicht für einen Lehrer. Wir entschuldigen uns also hiermit und hoffen, es ist offiziell genug.“

„Entschuldigung angenommen!“ rief Schaltuhr mit Kameradenlächeln.

Martina grinste ihn an und hob die Schultern. „Ich kann nun mal Karate...“

„Halt, noch was!“ rief Beatrix. „Fräulein Doktor Horn läßt fragen, ob Sie nicht um vier Uhr zu ihr zum Tee kommen wollen?“

„Einladung angenommen!“ antwortete Schaltuhr sichtlich geschmeichelt.

„Wir spritzen auch bestimmt nicht!“ versicherte Sophie. Die Mädchen nickten einander zu und flüsterten mit Ottokar.

„Ja dann... noch viel Spaß! Wiedersehn“, rief Beatrix in Richtung Stephan, und winkend verließen sie den Saal.

Ottokar beendete seine Ansagen mit ungewohnter Eile und hatte seinen Platz noch nicht erreicht, schon läutete der Rex fröhlich schmunzelnd das silberne Glöckchen.

Ritter stürmten aus dem Saal, Hassan erhob sich betont gemächlich und sagte zu Schaltuhr so, daß es alle hören konnten: „Das sind also die Obermiesen vom Schreckensteiner Harem! Ganz passabel. Den Laden werd ich mir mal anschauen.“

Die Minis waren am schnellsten. Auf halbem Hang hinunter zum Bootssteg hatten sie die Entschuldigungsdelegation eingeholt und bestürmten sie mit Fragen zu den ungeklärten Ereignissen der Nacht. Mit Staunen erfuhren sie, daß die Mädchen Schaltuhr hatten entführen wollen, doch er war nicht in seinem Zimmer gewesen.

„Dann steckt der Ritterrat dahinter!“ argwöhnte Mini Eberhard. „Dampfwalze hat uns richtig dazu gedrängt, mit Schaltuhr rüberzufahren.“

„Deswegen die Begegnung auf dem See!“ wunderte sich auch Martina. „Ist ja hochinteressant!“

Sophie sah die Sache anders. „Egal, wieso ihr gekommen seid, eigentlich müssen wir euch dankbar sein. Euer Schaja hat uns zwar alle verpiffen, aber daß ihr ihn in FDHs Bett gebracht habt, war Stratoklasse. Endlich hat sie einen neuen Gesprächspartner! Sonst war sie wochenlang sauer wegen unserer Bootsfahrt und eurer Ballerei.“

„Hallo!“ Ottokar und Stephan kamen dazu, Mücke und

Dampfwalze folgten. Andi, Dieter, Hans-Jürgen, Klaus und Strehlau blieben oben auf der Bank am Durchgang – das Zusammentreffen sollte nicht zu gewichtig erscheinen. Martina kam sofort zur Sache. „Wieso sind eigentlich die Minis mit euerm Schaja rübergekommen und nicht ihr?“

„Schaltuhr wollte unbedingt einen Streich erleben“, antwortete Mücke ruhig. „So schnell wie möglich. Und zu uns hat er ein etwas gestörtes Verhältnis.“

Martina ließ nicht nach. „Und wieso grad in dieser Nacht?“

„Ich wußte ja, ihr wolltet ihn entführen“, gab Stephan zu. „Aber wir konnten ihn doch nicht so einfach klauen lassen und weiterschlafen, als würden wir nichts merken. Da haben wir ihn euch entgegengeschickt – war doch nett von uns.“

Die Minis brachten ihre Münder nicht mehr zu; den Mädchen sollte es gleich ähnlich ergehen. Dafür sorgte Dampfwalze: „Man weiß ja nicht immer vorher, wann ihr kommt. Das muß man ausnützen. War recht begabt, wie ihr in seinem Türschloß rumgestochert habt!“

„Und extra beim Kleinen Schilf an Land seid“, fügte Mücke hinzu. „Strategisch sehr klug! So konntet ihr die Minis wegfahren sehen...“

„W... wa... waaas?“ stotterte der kleine Kuno.

„Drüben bei euch war's auch sehr nett“, fuhr Ottokar fort. „Wenn man so sieht, wie sich ein Streich entwickelt...“

Stephan legte Beatrix die Hand auf die Schulter. „Du hattest deinen roten Pullover an und die Baskenmütze auf deinem Wuschelkopf.“

„Übrigens...“, bemerkte Dampfwalze, „... so ein frisch gestrichenes Zimmer eignet sich hervorragend als

Stützpunkt für Beobachter. Kann ich sehr empfehlen!“

„Ihr habt...“, kam es gleichzeitig aus Mädchen- und Mini-Mund.

Mild lächelten die Ritter.

„Man will ja auch mal seinen Spaß haben!“ meinte Mücke.

„Ihr habt uns immer noch nicht gesagt, woher ihr wußtet, daß wir grade in *der* Nacht kommen“, ereiferte sich Martina erneut.

Sophie sah Ottokar an. Er verstand ihren Blick.

„Ihr hattet es ja so eilig. Da war das nicht schwer zu erraten.“

Mini-Dampfwalze Egon hopste vor Aufregung. „Dann... dann wißt ihr sicher auch, wer da geschossen hat.“

„In dem Punkt läßt die Horn nicht locker“, versicherte Beatrix.

„Sehr wacker von der Dame!“ alberte Stephan. „Soll sie sich mal anstrengen.“

Minis und Mädchen nickten einander zu, als wüßten sie nun endlich Bescheid. Der kleine Eberhard und Kratzbürste Martina konnten es immer noch nicht fassen: „Daß wir euch nicht gesehen haben!“

„Dafür könnt ihr nichts!“ beschwichtigte sie Mücke. „Wir waren unsichtbar.“

„Und das hat sein Gutes!“ fügte Ottokar hinzu.

„Ihr werdet’s erleben!“ prophezeite Stephan. Weitere Ritter hatten sich dazugesellt und schüttelten die Köpfe. Manche ohne zu wissen warum. Irgend etwas tat sich da, vermuteten sie, und das war die Hauptsache. Die Mädchen mußten zurück. Ottokar, Stephan und Dampfwalze brachten sie zum Elektroboot. „Kommt bald mal wieder!“ rief Beatrix.

Stephan grinste. „Aber gewiß doch, Mädels!“
Sophie lockte genauer: „Heut gibt Sonja einen Liederabend.“

Vorsichtshalber mit geschlossenem Schiebedach fuhr Herr Schaja fünf Minuten vor vier in Rosenfels vor. Kein Gartenschlauch lag bereit, niemand war zu sehen, und doch gab es keinen Zweifel, daß er erwartet wurde. Am Haupteingang, im Treppenhaus, bis hinauf ins Blümchenparadies, fand er Wegweiser mit der Aufschrift ZUM BETT.

Ein bescheidenes Blumensträußchen in der Hand, klopfte er an und wurde empfangen, als komme er überraschend.

„Wie nett, daß Sie mich besuchen. Oh, und die schönen Blumen! Das war aber nicht nötig gewesen...“

Ein Dutzend Meter weiter, im frisch gestrichenen Zimmer, stand noch das Klappbett, auf dem Schaltuhr seine Streichnacht beendet hatte. Jetzt saßen Ottokar und Stephan auf der Kante, Dampfwalze schloß leise die Tür und sagte: „Die Maschine von Schreckenstein ist pünktlich gelandet.“

Stephan erhob sich und verließ das Zimmer. Ein Fensterflügel stand offen. Drunten „gackerten die Hühner um ein einziges Korn“ – wie Ottokar sich ausgedrückt hatte. Mit Händen und Füßen übten sie ein unbekanntes Ballspiel, das ihre volle Aufmerksamkeit erforderte. Die Ankunft verschiedener Besucher war ihnen entgangen.

Ottokar schaute auf seine Armbanduhr: „Jetzt dürften sie sich gesetzt haben. Sie hat ihm eingeschenkt und ein Stück Kuchen auf den Teller geschaufelt; er hat sich Zucker genommen, rührt ihn um...“

„Und wir salzen!“ schloß Dampfwalze.

Sekunden später klopfte es an Fräulein Doktor Horns Tür.

„Ja bitte?“ tönte es heraus.

Beherzter Klinkendruck, und zwei Ritter trampelten in die geblünte Tee-Idylle. Ein starrer Vogelblick traf sie. „Ihr? Was wollt ihr denn hier?“

Schaltuhr schaute, als habe er gesalzenen Tee getrunken. „Wir möchten etwas klarstellen“, sagte Ottokar höflich. „Aber doch nicht jetzt, wo ich mit Herrn Schaja Tee trinke.“

„Gerade jetzt!“ platzte Dampfwalze heraus. „Um Herrn Schaja dreht es sich nämlich vor allem.“

„Um mich?“ Ein Stück Kuchen wölbte die Lehrerbacke, als habe er einen Tischtennisball im Mund.

Ottokar, in diesem Blümchenparadies zuletzt als Held gefeiert, gab sich gewandt. „Der peinliche Irrtum von Herrn Schaja ist allein unsere Schuld. Wir haben ihn gewissermaßen herübergeschickt, um ihn vor einer anderen Peinlichkeit zu bewahren. Herr Schaja sollte entführt werden...“

Die gestörten Teetrinker sahen einander an. „Entführt?“ Der Vogelkopf ruckte von einem zum andern. „Soll das eine Anspielung auf meine Mädchen sein? Wollt ihr euer schlechtes Gewissen abwälzen?“

Die beiden Ritter standen noch unter dem Türstock. Dampfwalze winkte hinaus: „Jetzt!“

Ein wenig atemlos und von Stephan angeschoben, trat das Entschuldigungstrio ein: Sophie, Martina, Beatrix.

„Ja, wir wollten Herrn Schaja entführen!“ plapperte die Kratzbürste drauflos. „Wegen einer Ungerechtigkeit...“ „Wegen einer Ungerechtigkeit?“ wiederholte die Leilerin.

„Ja. Wegen ihm verdächtigen Sie jetzt uns alle, wir hätten

geschossen oder sonstwas...“

„Das ganze Tombolawohu“, bestätigte Dampfwalze. „Macht erst mal die Tür zu!“ sagte Fräulein Doktor Horn und zeigte sich im Verlauf der Auseinandersetzung als Spitzenschiedsrichter in Hochform. Zuerst forderte sie Herrn Schaja auf, in Ruhe seinen Tee zu trinken und Kuchen zu essen. Da es sich um einen Vorwurf der Mädchen handle, werde sie sich die Gründe erst einmal anhören. Und sie ließ sich berichten.

Abwechselnd, als hätten sie einen vorgegebenen Text gelernt, schilderten Sophie, Beatrix und Martina die hanebüchenen Entscheidungen beim Weitsprung in Neustadt.

Während die Ritter mit steinernen Mienen dastanden, wurde Schaltuhr zusehends blasser und versuchte die Mädchen zu unterbrechen. Doch Fräulein Doktor Horn hinderte ihn jedesmal rechtzeitig: „Essen Sie, Herr Schaja, essen Sie! Sie kommen noch dran.“

Nachdem ausgesprochen war, daß die Niederlage der Schreckensteiner allein Herrn Schajas Fehlentscheidungen zu verdanken war, sagte die Leiterin: „In dieser Sache habe ich auch noch ein Hühnchen mit Ihnen zu rupfen.“

Damit wandte sie sich den Rittern zu und kombinierte wie ein alter Kriminaler. „Da ihr aus sportlicher Fairneß nichts unternehmen konntet, wolltet oder sollten meine Mädchen Herrn Schaja entführen – als Denkmäler gewissermaßen. Und das wolltet ihr dann verhindern, warum? Essen Sie, Herr Schaja, essen Sie!“

„Es hätte vielleicht so ausgesehen, als ob wir uns hinter die Mädchen stecken“, gab Ottokar zu bedenken. „Und Sie, Fräulein Doktor Horn, hätten sie womöglich dafür bestraft.“

Einen Augenblick stutzte die Leiterin über so viel Offenheit, dann sagte sie: „In jedem Fall wäre das harm-

loser gewesen, als hier herumzuschießen und Explosionen zu veranstalten, daß man sich seines Lebens nicht mehr sicher fühlt. Essen Sie, Herr Schaja, essen Sie!“

„Die Nacht wäre so oder so unruhig geworden“, behauptete Stephan. „Herr Schaja wollte unbedingt einen Streich mitmachen. Wir haben die Sache überwacht. Leider ist sie uns dennoch aus der Kontrolle gelaufen.“

Streng sah die Leiterin ihn an. „Willst du damit sagen, ihr hättet mit der Knallerei nichts zu tun?“ „Haben wir nicht“, bestätigte Stephan.

Schaltuhrs Unterkiefer führte keine Kaubewegungen mehr aus.

„Dann sind wir genauso weit wie vorher“, stellte Fräulein Doktor Horn fest. „Niemand war's. Ich dachte, ihr wolltet etwas klären?“

Sophie sah Ottokar an und sagte: „Wenn wir's jetzt nicht klären, bleiben wir ewig verdächtig.“

„Wir müßten versuchen, Anhaltspunkte zusammenzutragen“, schlug Martina vor.

„Zum Beispiel?“ fragte Fräulein Doktor Horn.

„Daß die Knallerei im Grund harmlos war“, meinte Stephan. „Herr Schaja ist ganz sicher, daß es sich nur um Knallerbsen gehandelt hat.“

Schaltuhr nickte. „Im Hof hallt das natürlich wie Kanonendonner.“

Ungläubig sah die Leiterin ihren Teegast an. „Herr Schaja kennt sich da aus“, half Ottokar nach. „Sein Bruder hat ein Geschäft, wo es diese Artikel gibt – *Scherz-Schaja*, in Neustadt.“

Fräulein Doktor Horn lachte ohne Gesichtsbewegung. „Das führt uns nicht weiter. Solang niemand den Werfer oder die Werferin gesehen hat...“

Nach einem Blick zu seinem Freund Ottokar sagte

Stephan: „Wenn Sie mich so direkt fragen – ich habe etwas gesehen, eine dunkle Gestalt mit einer... nein, das war zu undeutlich – gesehen habe ich eine rasche Armbewegung nach unten, und gleich darauf hat's geknallt.“

Nach einer Sekunde völliger Stille legte Schaltuhr die Kuchengabel weg und seufzte. „Du wolltest sicher sagen, du hättest eine Kapuze gesehen. Du hättest es ruhig sagen können. Ich war's. Ich war der Ballerer!“

Ritter und Mädchen atmeten auf; die Leiterin lächelte nachdenklich. „Kapuze... ja richtig. Sie sahen wie ein Wichtel...“

Weiter kam sie nicht, aus Schaltuhr brach es heraus: „Ich hab die Dinger mal eingesteckt. Ich dachte, es war vielleicht ein lustiger Beitrag zu einem echten Schreckensteiner Streich. Ich hatte ja keine Ahnung! Und nachher, als ich aus dem fremden Gemäuer nicht mehr herausfand, hab ich versucht, mit den Knallerbsen von mir abzulenken. Ich hatte ja keine Ahnung, wie das in dem Innenhof hallt. Und draußen hab ich dann dummerweise den Kanonenschlag erwischt. Es war meine Unerfahrenheit, mein Übereifer, ich bitte um Entschuldigung. Aber mit dem Sportfest – da tut ihr mir unrecht! Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Manchmal hat mich die Sonne geblendet, und ich sehe auf dem linken Auge nur zu 30 Prozent.“

„Das hätten Sie vorher sagen können!“ schimpfte Martina.

Der Kratzbürste widersprechen zu können – die Gelegenheit ließ Dampfwalze nicht aus. „Er hat gesagt, was er gesehen hat, und steht zu dem, was er getan hat. Was willst du noch?“

Der Vogelblick wanderte von einem zum andern. „Nun hat sich alles aufgeklärt. Doch gut, daß ihr gekommen

seid! Herr Schaja, mein Kompliment. Ich bewundere Sie. Als Pädagoge und als Mensch...“

Die Mädchen kicherten, daß sie sich abwenden mußten. Ottokar lenkte die Aufmerksamkeit auf sich. „Herr Schaja, ich glaube, jetzt verstehen wir uns.“ Er tat einen Schritt vorwärts und streckte Schaltuhr die Hand hin. Der schlug sofort ein. Auch bei Stephan, und als Dampfwalze dem geständnisfreudigen Lehrer zentnerschwer auf die Schulter klopfte, konnten Fräulein Doktor Horn und ihre Mädchen nur noch die Köpfe schütteln.

„War prima!“ lobte der Kraftprotz. „Jetzt ziehen wir am gleichen Seil... Unter Drogensüchtigen. Ich kann nur sagen: Gänseblümchen!“

„Wieso Gänseblümchen?“ wunderte sich Fräulein Doktor Horn.

Dampfwalze schlug sich auf die Stirn. „Entschuldigung. Ich meine natürlich Parmesan!“

Die Teepause war auf Schreckenstein freiwillig. Wer sich beeilte, kam kurz nach vier in den Eßsaal, wer bummelte, konnte um Viertel vor fünf noch erscheinen und zehn Minuten mampfen. Wer keine Lust hatte, futterte in seinem Zimmer aus einem Freßpaket von zu Hause, saß mit andern Rittern draußen und quatschte oder kam von einer Besorgung aus Wampoldsreuthe oder Neustadt zurück.

Von pünktlich fünf bis sieben Uhr dauerte die Arbeitsstunde. Unter Silentium machten die Ritter auf ihren Zimmern Schulaufgaben. Wer aus irgendeinem Grund später kam, arbeitete die versäumte Zeit freiwillig und ohne Kontrolle nach.

Um Viertel nach fünf sah Mücke auf die Uhr. Hassans Arbeitsplatz war noch immer leer.

Pummel drehte sich auf seinem Stuhl um und nickte stumm. Das Segelboot Marke Eigenbau war weg gewesen, als der Wasserwart vor der Teepause das Bootshaus überprüft hatte.

Wie in Ausnahmefällen üblich, verständigte Mücke umgehend den Schulkapitän. Um siebzehn Uhr zwanzig wußte der Rex Bescheid. Wenn auch nicht erst seit siebzehn Uhr zwanzig. „Ich hab unser Segelboot gesehen“, sagte er zu Ottokar. „Das muß so um drei gewesen sein. Kurs Rosenfels. Ich dachte, Pummel macht wohl eine Probefahrt nach dem langen Winter.“

„Hassan wollte sich Rosenfels mal ansehen, hat er mir nach dem Mittagessen eröffnet“, bestätigte Schaltuhr. Er war gerade vom Tee bei Fräulein Doktor Horn zurückgekommen und hatte dem Rex berichtet, endlich sei alles geklärt. Auch für seinen Sehfehler hatte er sich entschuldigt und für seine Verdächtigungen. Zufrieden saß er da, wie nach soeben bestandener Aufnahmeprüfung.

Direktor Meyer ging auf und ab und dachte laut: „Hassan auf Rosenfels... schon seit zwei Stunden... womöglich mit Whisky und Zigaretten... das kann nicht gut ausgehen...“ Er blieb stehen und sah Ottokar an. „Vielleicht solltet ihr euch beeilen.“

Der Schulkapitän grinste: „Ist das ein offizieller Streichauftrag?“

Den Kopf hin und her wiegend, meinte der Rex: „Es muß nicht unbedingt lustig werden. Aber wenn ihr's schafft, um so besser.“

„Wir könnten euch mitnehmen!“ schaltete sich Schaltuhr in alter Gewohnheit ein. „Wir sind zu dem Liederabend eingeladen. Vielleicht können wir euch nützlich sein.“ Er schaute den Rex an, doch der schüttelte den Kopf. „Das sollen unsere Ritter allein erledigen. Wir bleiben lieber da.“

Sonst fällt Ihnen womöglich im Konzert noch eine Knall-erbse aus der Tasche.“

Beim Abendessen herrschte wieder diese Stimmung, daß alle wußten, ohne es zu wissen: Irgend etwas ist im Gange.

Die Minis hatten es besonders wichtig. Beim Nachholen von Salat in der Küche machte der kleine Egon einen Umweg zu seinem Tisch.

„Streng geheim!“ flüsterte er dem kleinen Kuno zu. „Ottokar, Stephan und Dampfwalze fehlen. Und Hassan!“

„Meinst du, er macht einen Streich, und sie wollen ihn dabei beobachten?“ fragte der Mini mit Kulleraugen.

Die kleine Dampfwalze nickte gedankenschwer und flüsterte noch leiser: „Gleich nach Tisch beraten wir, ob wir eingreifen. Natürlich unsichtbar.“

Treffpunkt Folterkammer

Der Tageslauf im Mädcheninternat Schloß Rosenfels glich dem auf Burg Schreckenstein. Zwischen Teepause und Abendessen wurden auch hier die Schularbeiten gemacht. Allerdings nicht bei freiwilligem Schweigen in den Zimmern, sondern in den Klassenräumen unter Aufsicht.

Sonja Waldmann sorgte bei den Großen für Ruhe. Mit stummen Lippenbewegungen über den Klavierauszug gebeugt, ging sie die Lieder für den Abend noch einmal durch.

Schlag neunzehn Uhr ruckten die Stühle, Mädchen flitzten hinaus und schnatterten die große Treppe hinunter.

„Ich bring ihm nachher was zu essen!“ ereiferte sich Doris.

„Aber nicht die Fesseln aufmachen!“ warnte Martina. „Du mußt ihn füttern.“

„Ist doch klar“, meinte Beatrix. „Für die Nacht kriegt er ‘ne Decke.“

„Erst muß er uns aus der großen Welt erzählen!“ rief Doris.

„Und wenn er mal muß...?“ fragte die besonnene Sophie.

„Warten wir alle vor der Tür“, entschied Ingrid. „Wir brauchen dreifache Wachen, noch besser fünf...“

Sie rannten aus dem Portal und wollten in das gegenüberliegende ehemalige Wirtschaftsgebäude. Doch plötzlich blieben sie wie angewurzelt stehen und starrten die Radfahrer an, die da gerade abstiegen.

„Was wollt ihr denn schon wieder?“ fragte Martina barsch.

Ottokar lächelte lieb. „Wir kommen zum Konzert!“ Stephan lächelte noch lieber. „Und ihr wollt uns grade den alten Stall aufsperrn, damit wir unsere Räder reinstellen können. Sehr aufmerksam von euch!“

„Zuerst die Rennmaschine!“ sagte Dampfwalze und schob sein teures Rad vor, doch Ingrid trat ihm in den Weg.

„Seit wann interessierst du dich denn für Musik, Dampfwalze?“

Stephan lachte. „Er war beim Ohrenarzt und hat sich entrümpeln lassen. Seitdem kann er sogar Instrumente unterscheiden.“

Der Scherz verschaffte den Mädchen Luft.

„Hier ist zugesperrt“, sagte Beatrix. „Stellt sie vorn in den Schuppen.“ Eilig traten die Mädchen zwischen Wirt-

schaftsgebäude und die Ritter. Doris voraus.

„Nanu?“ Ottokar grinste von Ohr zu Ohr. „Bei euch muß ‘ne Höflichkeitsbombe explodiert sein.“ Während die Mädchen nervös lachten, flüsterte er Stephan zu: „*Der Laubfrosch quakt im Weltraum!*“

Stephan nickte. Er genoß die Aufregung und förderte sie. „Natürlich kommen wir nicht nur wegen dem Konzert...“

Die Mädchen zuckten wie unter Strom. Er lächelte möglichst geheimnisvoll und fuhr langsam fort. „Wir wollen danach...“

„Was?“ Doris hatte die Schuppentür aufgerissen.

Stephan lächelte in die Runde. „... noch eine Weile mit euch Zusammensein.“ Sein Blick machte bei Beatrix halt. Auch Dampfwalze hatte sein Ziel. Wie mit Halogen-Fernlicht strahlte er Ingrid an. „So richtig gemütlich!“

„Was wollt *ihr* denn schon wieder?“ Die Stimme war nicht zu verkennen. An einem Klassenzimmerfenster stand Fräulein Doktor Horn. Die Ritter grüßten, und Ottokar rief hinauf: „Wir kommen zum Konzert.“

„Wir brauchen dringend Kultur!“ brüllte Dampfwalze hinterher.

Ein spitzer Laut, wie der Zusammenstoß von zwei Gelächtern. „Das braucht ihr allerdings! Aber ihr seid viel zu früh.“ Mächtig dröhnte der Gong durch das rosa Schließchen. „Habt ihr schon gegessen?“ fuhr die Leiterin fort.

„Nein“, antworteten die Ritter.

„Dann will ich eure Kultur fördern: Kommt rauf und seid unsere Gäste.“

„Parme... danke!“ verstolperte sich Dampfwalzes Zunge.

Die Mädchen versteckten ihr Aufatmen hinter Geläch-

ter. So hilfreich kann Kultur sein. Hinein durchs Portal. Aus allen Ecken kamen Hühner und geleiteten die Gäste unter allgemeinem Gegacker in den Eßsaal. Beatrix scheuchte drei Mädchen von Fräulein Doktor Horns Tisch. Neben der Leiterin schienen ihr die Ritter am besten aufgehoben.

Sie kam, die Vogelköpfige, mit erstaunlich mildem Blick. Stephan rückte ihr den Stuhl zurecht.

„Oh, danke“, sagte sie. „Wenn ihr nicht einen neuen dieser ungesunden Schreckensteiner Eßrekorde aufstellen wollt, wird es bestimmt für alle reichen.“

Stumm nickten die Ritter und überließen ihr die Konversation. Viel reden konnten sie bei dem heißen Auflauf sowieso nicht. Sie nahmen nur kleine Portionen und sahen sich um so gründlicher um. Ottokar saß links von der Gastgeberin, neben der gefräßigen Marie-Luise, Stephan und Dampfwalze saßen zur Rechten, der Muskelprotz neben Renate und Kratzbürste Esther. Sophie lächelte herüber, Beatrix zu Stephan. Leider saß Ingrid mit dem Rücken zu Dampfwalze. Sonja Waldmann fehlte.

Fräulein Doktor Horn lobte noch einmal die ritterliche Hilfe bei der Aufklärung der Knallerei und versicherte, mit Lehrer Schaja wegen des Weitsprungs noch ein fettes Hühnchen unter vier Augen gerupft zu haben.

Auf einmal bekam Dampfwalze seinen Karpfenblick. „Wie machen wir das jetzt?“ fragte er seinen Nachbarn Stephan.

Esther hatte es gehört und sagte laut: „Ihr helft uns nachher die Tische raustragen, Stühle aufstellen, und du darfst ganz allein den Flügel schieben!“ „Genauso machen wir’s“, bestätigte Stephan undurchsichtig. Dann wandte er sich seiner Tischdame zu. „Bitte. Ich müßte rasch einmal telefonieren...“

„Aber ja doch, Junge!“ willigte Fräulein Doktor Horn ein. „Drunten im Schulbüro.“

„Ich zeig's dir!“ rief Esther über den Tisch. Sie wußte selbstverständlich auch Bescheid.

„*Liebling!*“ brummte Dampfwalze. Diesmal hörte es keines der Mädchen.

Als die Leiterin aufstand und den Saal verließ, fühlten sich die drei Ritter wie Gefangene ohne Fesseln. Sie waren umringt.

Dutzende Augenpaare verfolgten jede ihrer Bewegungen, ob sie einen Stuhl beiseite rückten oder zwei Tische auf einmal hinaustrugen.

Am schlimmsten erging es Stephan. Unterwegs zum Telefon wurde er so eingekreist, daß er auf der Treppe kaum gehen konnte. Und alle redeten durcheinander auf ihn ein, Beatrix, Sophie, Ingrid, Martina, Esther, Doris, Renate.

„Ihr braucht mich nicht zu begleiten, ich kenn mich ja aus hier.“

Diesen Einwand verwarfen sie mit dem Hinweis, die Tür könne abgeschlossen sein. Er faßte Beatrix am Arm und flüsterte ihr zu. „Ich setz mich nachher zu dir!“

Sie nickte, und der Erfolg war, daß sich der Kreis um ihn noch enger schloß.

Das Schulbüro stand offen. Stephan tastete nach dem Apparat.

„Macht mal Platz, damit ich wählen kann! Ich seh ja nichts.“

Sie verfolgten seinen Finger in der Wählscheibe. „Schreckenstein!“ flüsterte Sophie nach der dritten Ziffer. Zweimal ging der Ruf hinaus, dann wurde drüben abgenommen. Strehlau war's und gab sofort an Mücke weiter.

„Stephan“, sagte Stephan. „Ich wollte nur Bescheid geben. Wir sind hier zum Konzert. Toller Empfang. Wir kamen viel zu früh und wurden sogar zum Essen eingeladen.“ Er berichtete ausführlich, damit sich alle von der Harmlosigkeit des Gesprächs überzeugen konnten. Ingrid rückte näher, um von außen an der Muschel mitzuhören.

„Ich bin umringt von schönen Frauen!“ warnte Stephan den kleinen Chefredakteur und lachte übermäßig. „Scheinbar wollen dich alle begrüßen. Deine Schwester sitzt fast auf meinem Ohr.“

Mücke begriff sofort. „Dann grüß sie mal schön!“ antwortete er unverfänglich. „Wir basteln hier in der Redaktion an der neuen Schulzeitung und vermissen dich natürlich. Ich erwarte genauen Bericht vom Konzert, für die Chronik. Und vergiß nicht das Programm. Damit wir wissen, was gespielt wird.“

Niemand bemerkte den Doppelsinn.

„Schumann vor allem“, antwortete Stephan. „Der beherrscht den Abend.“

„Dacht ich’s mir!“ Mücke lachte.

Schumann — so hieß das neueste Wort im Geheimcode Schreckenstein, eigens für diesen Fall erfunden: *Schumann* war die Tarnbezeichnung für Hassan.

Ingrid schien beruhigt über den Gesprächsverlauf. Sie rückte etwas ab. Doch Martina und Esther schauten noch voller Argwohn. Jetzt in die Geheimsprache überzuwechseln war unmöglich. Wozu aber hatte man sie, wenn man sich nicht in ihr verständigen konnte? Stephan mußte einen Weg finden, um seine Nachricht durchzugeben.

„Übrigens“, begann er und lachte schon im voraus, „vergiß nicht den Artikel über Schaltuhr! Schmücke alles schön aus, wie wir die Sprachspiele gemacht haben und er gedacht hat, wir nähmen Drogen... – Muß ich euch

nachher erzählen!“ sagte er zu den Mädchen. – „Was haben wir gesagt? Weißt du’s noch wörtlich? *Der Laubfrosch quakt in heißem Teich...*“

„Genau“, kam es freudig aus dem Hörer.

„Schreib’s auf! Das muß unbedingt rein“, quasselte Stephan weiter. Jetzt wußte Mücke: Der Neue sitzt im rechten Haus – also im Wirtschaftsgebäude.

„Was haben wir noch gesagt?“ Stephan gab sich nachdenklich. „Ich hab’s! *Gähnt Jux den Onkel! Spaß pfeift Wanzen! Aber stinkt rosa, rosa!* – Mann, und das Gesicht, das der da gemacht hat“, quatschte er zur Tarnung weiter.

„Was soll das?“ zischte Martina.

„Geheimsprache!“ fauchte Esther und drückte die Gabel. Stephan tat, als habe er’s nicht bemerkt und redete weiter: „Bei dem Text hätten wir ihn auch für drogensüchtig gehalten!“

Alles war gesagt. Mücke konnte entschlüsseln: Macht ihr den Streich! Wir lenken alle ab! Aber seid schnell, schnell!

Erst jetzt tat Stephan, als prüfe er den Hörer: „He Mücke! Was... was ist denn?“

Und er fuhr Martina an: „Blödes Huhn! Kannst mich doch nicht einfach unterbrechen. Die wollen die Schulzeitung fertigmachen.“

Sein Theaterdonner blieb nicht ohne Wirkung.

„Könntest ihn ja zu Ende reden lassen!“ trat Beatrix für ihn ein.

Und Renate meinte: „Eure Schulzeitung ist immer sehr lustig. Manchmal denkt man, wir machen überhaupt nur Streiche gegeneinander. Dabei verteilen die sich über die Trimester, und oft ist wochenlang nichts los. Das solltet ihr auch mal reinschreiben!“

„Gute Idee“, sagte Stephan. „Das muß mal rein. Sonst

glaubt man ja, unsere Schulzeit sei eine endlose Kette von Streichen.“ Und er fuhr fort, die Geschichte mit dem Drogenverdacht auszusmücken. Als sie oben im Saal ankamen, meinte sogar Esther: „Das machen wir mal im Unterricht! Einfach nur irres Zeug reden: Kartoffelpuffer stricken... Kappellsee austrinken und so.“

Es war ausgestanden. Unter Mithilfe von Stephans Phantasie hatte der Geheimcode seine Feuertaufe bestanden.

Beim Aufstellen des Konzertflügels waren die Ritter endlich unter sich. „Alles in Ordnung. Sie kommen!“ flüsterte Stephan.

„Wissen sie auch, wohin?“ fragte Dampfwalze.

Stephan nickte.

Nachdenklich schaute Ottokar beim Verschnaufen auf seine Uhr und sagte dann: „Hoffentlich dauert das Konzert lang genug.“

Da kam Constanze mit der Klavierbank, Sabine brachte die Stehlampe, Irene und Fides schleppten eine Topfpflanze herbei, Ottokar mußte Sophie beim Ausrichten der Stuhlreihen helfen, Dampfwalze im Mittelgang einen roten Läufer ausrollen, Stephan verteilte mit Beatrix Sitzkissen und Programmzettel auf die Ehrenplätze. Eine weitere Verständigung unter Rittern war nicht möglich. Denn da kamen sie schon: der führende Glatzkopf der Gemeinde, Bürgermeister Karl Kress von Wampoldsreuthe; aus Neustadt Zahnarzt Dr. Bender mit Frau; von der Burg Dr. Schüler mit Sonjas hartnäckigem Verehrer, Mini-Lehrer Schießbude; Dr. Waldmann; mehrere unbekannte Herren und Damen und schließlich, von der Leiterin persönlich in den Saal geleitet, Mauersäge, mit unbürgerlichem Namen Graf Schreckenstein.

Umständliches Händeschütteln brach aus, Mauersäge

hatte für jeden ein freundliches Sätzchen bereit, wobei er auch jenes merkwürdige Kicksen nicht vergaß, das sich anhört, als müsse er seine sehr schmale Nase zwischen- durch immer wieder freipusten. *Schalten* nannten es die Ritter.

„Ja... ks... Bürgermeister... ks... Kress! Wer hätte gedacht, sie bei einem Lieder... ks... abend zu treffen.“

Die Ehrengäste setzten sich. Versuche der Ritter, wenigstens in Blickkontakt zu bleiben, scheiterten, als hätten es die Mädchen darauf angelegt. Sophie zog Ottokar ganz nach hinten, Beatrix hielt unmittelbar hinter den Ehrengästen einen Platz für Stephan frei, und Dampfwalze gelang es zwar, irgendwo in der Mitte, neben Ingrid zu kommen, doch mit sämtlichen Kratzbürsten um sich herum. „Na, bist du auch so gespannt?“

Doktor „Waldmann hatte sich zu Stephan umgedreht. Seinem Blick durch die Hornbrille und seinem Tonfall nach war er vom Rex unterrichtet.

Stephan antwortete entsprechend. „Das klappt alles. Wir werden sicher ein schönes Konzert erleben und nachher mit Sonja noch ein bißchen Zusammensein können.“

Beifall kam auf. Das nette, runde, gemütliche Fräulein Böcklmeier schlingerte in langem Kleid zum Pianoforte, verneigte sich knapp, nahm Platz und ordnete dann ihre Noten.

Während Fräulein Doktor Horn die Ehrengäste begrüßte, sah Stephan auf die Uhr: *Inzwischen müßte das Streichkommando aufgebrochen sein!* – überlegte er, doch Geflüster lenkte ihn ab.

„Du sollst jetzt zuhören!“ Beatrix legte ihre Hand auf seine Armbanduhr. „Oder mußt du wieder telefonieren?“

Er tätschelte sie beruhigend. „Wollt nur wissen, ob’s

pünktlich losgeht.“ Und während er dachte: Hoffentlich nicht! – nahm er sich vor, nicht mehr auf die Uhr zu schauen. Von hinten rollte eine Beifallswoge, sie trug Sonja nach vorn. Sehr sicher wirkte die junge Lehrerin und sah in ihrem weißen Kleid besonders hübsch aus.

Stephan klatschte so laut, daß Ehrengäste sich umdrehen. Sonja lächelte ihm zu, er nickte. In Gedanken aber begleitete er das Streichkommando und verstand von Sonjas Ansage nur so viel, daß Fräulein Böcklmeier den Abend mit zwei Klaviersoloeinlagen bereichern würde. *Jetzt müßten sie nach Wampoldsreute hinunter zischen!*

Auch Ottokars Konzentration war ausgelagert: *Durch Wampoldsreute müßten sie durch sein!*

Den Muskelprotz beschäftigten andere Gedanken: *Mann! Da sitzt du und hörst dir Töne an. Und so was nennt sich dann Streich!*

Sonja sang wunderschön – das fanden alle. Ehrengäste tuschelten Lobesworte, und Doktor Waldmann atmete tief und zufrieden.

Im dritten Lied – *Jetzt müßten sie auf der Steigung im Wald sein!* – kam ein „Klein fein Blümelein“ vor, und das so oft, bis Stephan zusammenzuckte. *Die Minis! Hoffentlich kriegen die nichts spitz und kommen auch rüber. Nach ihrem letzten Reinfeld ist denen alles zuzutrauen!*

Ottokar wurde durch das erste Klaviersolo angeregt. Fräulein Böcklmeier wühlte in den Tasten, daß er dachte: *Über den See kommt heut niemand! Auch nicht die Minis. Viel zu windig!*

Völlig anders wirkte sich die Musik auf Dampfwalze aus: *Wenn Ingrids Hand noch lang so daliegt, greif ich mal danach!*

Als Sonja kurz darauf sehr innig von „Feinsliebchen“ sang, schnappte seine Pranke zu wie eine Falle. Sie öffnete

sich jedoch gleich wieder, bereichert um einen ansehnlichen Kratzer.

Stephan dagegen griff ungefährdet nach Beatrix' Hand. Blitzschnell sah er dabei auf ihre Armbanduhr. *Jetzt müssen sie da sein!*

Sie lächelte ihm zu. Überhaupt mußte er seine Gesichtszüge vor Entgleisungen bewahren. Aus dem Augenwinkel hatte sie ihn ständig im Blick, wohl um festzustellen, ob er die Musik auch so empfinde wie sie.

Mücke wird erst mal auskundschaften, ob irgendwo eine Wache rumsteht! Er hört uns zwar, traut dem Kunstgenuß aber nicht. Andi wird sich ranschleichen, vielleicht noch Dieter. Pummel und Eugen werden zum Hafen runtergehen und nach ihrem Schiff schauen. Sie müssen ihn ja nachher mitnehmen. Hoffentlich bleibt der Wind! Mal wieder Bea zunicken! Und Sonja zuhören. Mann! Vielleicht will Hassan hierbleiben? Und wenn er schreit? Hoffentlich ist dann nicht grad so eine leise Stelle wie jetzt. Wahnsinn! In Gedanken regt der Streich viel mehr auf als in Wirklichkeit.

„He!“ Beatrix schubste ihn mit dem Ellbogen. Automatisch fing Stephan zu klatschen an. Köpfe drehten sich, empörte Kunstkennerblicke vernichteten ihn theoretisch. Es war eine besonders leise Stelle gewesen.

„Entschuldigung“, flüsterte er. „Ist so schön!“

Parallel schwirrten seine Gedanken weiter:

Der wehrt sich! Garantiert. Und der weite Weg... Wenn Sonja fertig ist, wetzen die Hühner los. Drum sitzt Sophie hinten!

„He!“ Wieder schubste Beatrix ihn mit dem Ellbogen. „Jetzt kannst du klatschen.“

„Ist schon Schluß?“ Es klang entsetzt, und er klatschte wie mit fremden Händen.

Beatrix lächelte unter Kopfschütteln. „Kann keinen Schlußakkord erkennen – und so was hat seine eigene Band!“

Sonja verneigte sich Hand in Hand mit Fräulein Böcklmeier. Isabella und Eva brachten ihnen Blumensträuße, Fräulein Doktor Horn, Mauersäge und Doktor Waldmann gratulierten.

„Hat sie die... ks... begnadete Stimme von... ks... Ihnen?“ frotzelte der Burgherr den Vater.

Gleich würde Beatrix nach dem Grund für Stephans Zerstreutheit fragen. Statt dessen aber sagte sie nur: „Entschuldige mal.“ Und verschwand.

Fräulein Doktor Horn klatschte in die Hände. Nachdem Ruhe eingetreten war, dankte sie allen. Hinten im Saal bewegte sich die Tür. Ottokar war nirgends zu sehen.

Stephan biß sich auf die Zunge: *Wenn eine Henne nachschauen geht – die können sie schnappen oder umgehen! Haben sicher Wachen aufgestellt. Aber wenn der ganze Hühnerhof losbricht...*

„Zauberhaft! Einfach zauberhaft!“ sagte Schießbude zu Sonja.

Dampfwalze ruderte durch die Stuhlreihen.

Fräulein Doktor Horns Schlußwort neigte sich dem Ende zu. „Vielen Dank und auf Wiedersehn!“ sagte sie gerade, da trat Stephan vor und flüsterte ihr länger ins Ohr.

Der Vogelkopf fing zu nicken an, immer häufiger, immer heftiger. „Sehr gut. Ausgezeichnet!“ lobte sie leise und wandte sich dann an alle. „Bitte noch mal um Gehör! Alle Mädchen dageblieben! Da kommt gerade von Schreckenstein ein Vorschlag, der die Kultur betrifft – man staune! Nachdem uns unser altes Liedgut leider weitgehend unbekannt ist, machen wir jetzt ein Ratespiel. Fräulein Böcklmeier wird so nett sein, die schönen Weisen kurz

anzuspielen, und wir raten, wie das Lied heißt. Dem Sieger winkt ein Preis, den sich die Schreckensteiner noch ausdenken wollen!“

Es gab großes Geraune. Doris und Esther zeigten Stephan den Vogel. Auch Sonja wunderte sich und sagte: „Was ist denn in dich gefahren?“

Ihr Vater lächelte. „Er möchte das nächste Mal schon vorher wissen, was du singst!“ Durch seine dicke Brille zwinkerte er Stephan zu.

Dampfwalze atmete schwer, aber glücklich. „Gänseblümchen! Jetzt haben wir...“

Akkordgeklingel beendete alle Gespräche. Fräulein Doktor Horn übernahm persönlich die Leitung des Spiels. Sie ließ jeweils drei Melodien vorstellen und dann raten. Hinten im Saal bewegte sich die Tür.

Beim zweiten Lied traf Ottokar. „Die Uhr! Von Loewe. Singt mein Vater manchmal in der Badewanne!“

Sonja und Gießkanne lachten im Duett. Ein Druck an Stephans Arm – Beatrix war wieder da. „Na, telefoniert?“ fragte er möglichst heiter.

Sie schüttelte ihren Wuschelkopf. „Mußte nur was nachsehen. Alles in Ordnung!“

Stephan überlegte, ob er das als Andeutung verstehen sollte, wurde aber unterbrochen.

„Träumerei!“ rief Ingrid. Sie hatte die Melodie erkannt.

Renate kam zu Beatrix und Stephan. „Prima Idee!“ lobte sie den Ritter. „FDH hätte uns sonst gleich ins Bett geschickt.“

Das Ratespiel zog sich in die Länge. Die Mädchen wußten erstaunlich viel und bestätigten damit Sonjas Arbeit als Musiklehrerin.

Als Ottokar sie lobte, sagte sie mit Augenzwinkern:

„Deine Uhr bleibt wohl euer einziger Beitrag.“

„Wir verstehen uns eben mehr auf Linzertorte“, meinte Stephan.

Schon stand Schießbude wieder neben Sonja und lenkte sie ab. Von Mädchen umringt, verständigten sich die Ritter durch Blicke. Darunter auch einer auf die Uhr. Er besagte, daß das Kommandounternehmen geklappt haben müsse. Beatrix und wer sonst noch seien anscheinend niemand begegnet. Irgendwelchen Verdacht hätte man den Hühnern sonst angemerkt. Man könne sich langsam verabschieden. Bis zur endgültigen Klarheit waren es ja noch einige Kilometer!

Doch die Länge des Abends richtete sich nach der Menge des Liedguts. Und da kannte Fräulein Böcklmeier sich aus. So wurde es mitten im Streich gegeneinander gemütlich miteinander. Mit allen. Mit Sophie und Beatrix vor allem. Die Ehrengäste hatten sich bis auf Doktor Waldmann und Schießbude längst verabschiedet.

„Siegerin ist unsere Marie-Luise!“ rief Fräulein Doktor Horn unvermittelt in den Saal. Es war schon nach halb elf. Die Ritter versprachen, sich einen schönen Preis auszu-denken, und verabschiedeten sich offiziell.

„Mit Ideen wie dieser seid ihr bei uns immer willkommen!“ sagte die Leiterin. Der Hühnerhof stob auseinander. Sophie, Beatrix, Ingrid, Renate und die drei Kratzbürsten begleiteten die Gäste.

„Letztes Geleit!“ alberte Ottokar auf der Treppe. „Wir finden schon allein heim.“

Doch sie kamen mit, alle sieben, bis zum Schuppen, wo die Räder standen. Beatrix zupfte Stephan an den Haaren. „Träum nicht auf dem Fahrrad!“

„Das heb ich mir für später auf“, antwortete er. Dampfwalze schwang sich auf seinen Renner und

streckte Ingrid die Hand hin.

„Laß deinen Schraubstock weg!“ fauchte sie. „Ich kratze.“

Doktor Waldmann und Schießbude kamen aus dem Portal; die Ritter traten in die Pedale. „War ein schöner Abend!“ rief Sophie ihnen nach.

Dampfwalze zog die Fußhakenriemen fest und feixte: „Die denken, Hassan sei noch da. Werden die sich gleich wundern!“

Der Wind hatte nicht nachgelassen, und weil er genau zwischen Wampoldsreuthe und der Burg herüberblies, mußten Pummel und Eugen kreuzen. Zwar arbeitete die Nebelfabrik in dieser Nacht nicht, die Mondbeleuchtung aber ließ so viel im Dunkel, daß es erfahrener Segler und genauer Kenner des Sees bedurfte, um an der vorgesehenen Stelle zu landen. Überhaupt war es keine fröhliche Überfahrt. Das Häuflein Elend vorn bei den zwei Fahrrädern hatte vier Köpfe, und einer schaute trauriger drein als die andern.

„Hättet ihr uns wenigstens unsere Räder mitnehmen lassen!“ klagte der kleine Eberhard.

Pummel lachte. „Mit denen hättet ihr beinah alles verdorben. Die könnt ihr euch morgen mit dem Ruderboot abholen.“

Wie befürchtet, waren die Minis dem Streichkommando gefolgt. Dieses hatte sich gerade unter den Klängen von oben hinter dem Schuppen niedergelassen, Andi und Dieter als Späher ausgeschildt, da marschierten die vier Dreikäsehochs vom Waldrand herüber, mitten auf dem Weg zum Portal. Plötzlich sahen sie eine Gestalt, die an der Wand des Wirtschaftsgebäudes entlang auf sie zurannte. Die Minis blieben stehen und wußten im Augenblick

nicht, was sie tun sollten.

„Weg!“ zischte eine Stimme.

„Idioten!“ flüsterte Mücke hinter dem Schuppen. Weil die vier noch immer dastanden, sprang er auf, packte zwei von ihnen und zog sie hinter den Schuppen.

Andi war's, der gerade vom Wirtschaftsgebäude her kam. Er packte die beiden andern und zerrte sie hinter die Bretterwand.

„Mann!“ Strehlau linste um die Ecke. Am Portal erschien ein Mädchen. Es kam herüber, trug etwas Rundes flach in der Hand, offenbar einen Teller, und verschwand damit ins Wirtschaftsgebäude.

Hinter dem Schuppen fielen harte Worte: „Ihr Zwergläuse! Noch zu klein für eine Rüstung, aber schon Ritter spielen!“ wetterte Mücke, selbst kaum größer als die Minis.

„Kommen da anmarschiert wie die Schlafwandler“, ereiferte sich Hans-Jürgen, „und fallen uns glatt in den Rücken.“

„Ist ja wohl das letzte an Gemeinschaftsgefühl!“ polterte Klaus. „Wenn wir unterwegs sind, bleibt gefälligst in euern Betten und wachst!“

Hintenherum über die Wiese kam Dieter zum Schuppen. „Da ist eine rein mit Teller. Sie ist noch drin. Wahrscheinlich füttert sie ihn. Ich hab zwei Stimmen gehört.“ Erst jetzt bemerkte er die Minis. „Was will denn das Unkraut da?“

„Das wird in den See gekippt!“ alberte Klaus.

„Genau!“ Mücke griff die Idee auf. „Sobald die Luft rein ist, geht ihr runter zum Hafen und setzt euch zu Pummel und Eugen ins Segelboot. Verstanden?“

Da saßen sie nun, uneins mit der Ritterschaft, mit der Welt und mit sich selbst. Hart schlug das Boot auf die

Wellen, der kleine Kuno zitterte.

Eugen sah ihn an. „Wenn's dir kalt ist, schwimm hinterher!“

Treffpunkt: Folterkammer!

Abgemacht war das nicht. Es verstand sich von selbst. Nach den aufregenden Ereignissen ruhte sich das Streichkommando aus. Mücke lag auf dem steinernen Richtertisch, zu seiner Linken ragten die Füße von Andi, Klaus und Hans-Jürgen aus den Richtersesseln herauf; Dieter und Strehlau teilten sich die Streckbank.

„Die werden staunen!“ freute sich das Computergehirn, ganz für sich selbst.

Klaus schnarchte leise, aber lästig, weil ruckhaft wie Schluckauf.

Hans-Jürgen weckte ihn mit dem Fuß. „He! Stell die Säge ab! Klingt ja wie Mauersäge im Rückwärtsgang.“

Dumpfes Poltern, dann Quietschen – die eisenbeschlagene Tür schwenkte herein, sechs Gestalten nahmen die hohe Stufe.

„Sieh an, die Marine!“ Andi gähnte.

„Ziemliche Polarfahrt“, brummte Pummel.

Eugen hauchte in seine Hände. „Zu Weihnachten wünsche ich mir Handschuhe mit Fußbodenheizung.“

Die Minis boten ein Bild des Jammers.

Mücke hatte sich aufgerichtet. „Na, ihr Schrumpfermanen?“

Mini-Dampfwalze Egon trat zu ihm und prompt auf die Leiste im Boden.

Paule kam knarzend aus seinem Kasten.

„Aber Paule!“ rügte Klaus. „Ich denke, du hast heute Ruhetag.“ Er ging hin und schob den Sensenmann in den Kasten zurück.

„Entschuldige...“, stammelte Klein-Egon. „Ich...“ Klein-Herbert fiel ihm ins Wort. „Wir wollten nur noch mal sagen, daß es uns...“

Mücke winkte ab. „Erledigt und vergessen.“

„Ja? Wirklich?“ vergewisserte sich der kleine Eberhard. „Erledigt und vergessen!“ wiederholte Mücke und streckte ihm die Hand hin. Der Mini schlug ein, und alle vier wiederholten das Zeremoniell bei allen andern, jeweils mit dem bekräftigenden Spruch: Erledigt und vergessen! Hans-Jürgen sah sie an. „Geht jetzt“, sagte er väterlich. „Setzt euch unter die heiße Dusche, damit ihr wieder auf normale Rittertemperatur kommt.“

Von der Erleichterung sichtlich erwärmt, zogen die vier ab.

„Wenn ihr uns sucht, wir sind nicht drüben, sondern im Bett!“ scherzte Mini Kuno, und zu viert schlossen sie die schwere Tür.

Klaus schlug mit der flachen Hand auf den Richtertisch. „Die werden staunen!“

„Blaue drei!“ bestätigte Hans-Jürgen in Geheimsprache. Alle schmunzelten, verstummten wieder, legten sich zurück. Klaus schaltete seine Säge ein, diesmal eine andere. Und dann kamen sie endlich. Die eisenbeschlagene Tür flog auf, als sei sie aus Pappe, Ottokar, Stephan, Dampfwalze rumpelten herein und sahen sich suchend um.

„So“, sagte der Muskelprotz. „Hat ja alles prima geklappt.“

„Das hat es!“ antwortete Mücke. „Zwar kamen die Minis noch...“

„Hab ich's mir gedacht!“ unterbrach Ottokar. „Sind aber brav wieder nach Hause“, vollendete Hans-Jürgen.

„Wir haben noch ein Ratespiel gemacht, damit die Zeit

reicht.“ Stephan drehte sich nach der Eisernen Jungfrau um. „Wo...?“

„Langsam, langsam!“ dämpfte Klaus. „Keine unritterliche Hast.“

Dampfwalze setzte sich zu Dieter und Strehlau auf die Streckbank, Stephan lehnte sich an den Stock mit den Daumenschrauben, Ottokar rutschte auf den Richtertisch.

„Also. Schön der Reihe nach“, sagte er. Mücke stellte den Daumen auf. „Erstens: Unsere Geheimsprache ist *das* Gänseblümchen! Wir wußten sofort, wo wir suchen mußten.“ Er streckte den Zeigefinger hoch. „Zweitens: Niemand hat uns gesehen. Es kam mal eine mit einem Teller und hat ihn wohl gefüttert. Sie blieb ziemlich lang...«

„Wann war das?“ unterbrach Stephan.

„Mitten in Sonjas Gejodel“, sagte Andi.

„Er meint, sie hat zur Fütterung gesungen“, witzelte Klaus.

„Nachher kam niemand mehr?“ fragte Ottokar.

„Solang wir da waren, nicht“, sagte Dieter.

„Weiter, weiter!“ drängte Dampfwalze und leckte den Kratzer auf seiner Hand.

„Drittens.“ Mücke stellte den Mittelfinger auf. „Wir sind ohne Schwierigkeiten reingekommen und haben ihn gefunden.“ Sein Ringfinger gesellte sich zu den andern. „Viertens: Er war auf einen Stuhl gefesselt, handwerklich sauber, und hat gleich rumkrakeelt: ‚Na endlich, ihr Langweiler! Bindet mich los! Aber dalli.‘“, Mücke machte eine Pause.

Dampfwalze platzte. „Und fünftens, wo ist er?“

„Drüben!“ antwortete der Chefredakteur leichthin und genoß die Sprachlosigkeit. „Ja“, fuhr er schließlich fort. „Wie wir ihn so dasitzen sahen, etwas unbequem und auf

Hilfe angewiesen, und wie er uns gleich angepöfften hat – da dachten wir: Warum eigentlich? Warum sollen wir diesen Mistbolzen befreien? Warum lassen wir ihn nicht da? Bei uns führt er sich doch nur auf wie die Wildsau in der Schonzeit...“ Und abermals begann er an den Fingern aufzuzählen: „A – wollte er ja rüber; B – haben die Hühner Ersatz für ihre gescheiterte Entführung; C – haben wir keinen Störenfried, der sich nur querlegt. Und – wer weiß – vielleicht lernt er auf die Weise was dazu?“

„Gänseblümchen!“ jubelte Stephan, und Dampfwalze grinste wie ein gekitzeltes Flußpferd.

„Gänseblümchen!“ stimmte Ottokar dem Freund bei. „Morgen werd ich’s dem Rex sagen. Ich werde sagen: Kein Streich kann auch mal einer sein!“

Auswendig übersetzte das Computergehirn den letzten Satz in die Geheimsprache: „Esel Onkel blökt auch mal Affen stinken!“

Nach dem Motto: „Je schneller – desto langsamer“ hatten die sich überschlagenden Ereignisse immer neue Verspätungen zur Folge. Doch dann war es endlich soweit. Nach dem Mittagessen verteilten Andi und Strehlau die neueste Ausgabe der Schulzeitung. Stephan hatte eigens mehr Exemplare kopiert, denn nachmittags kam Sonja zum Tee zu ihrem Vater und sollte sie mitnehmen. Schließlich hatte ja der Hühnerhof in zwei Fällen die entscheidende Rolle gespielt, und überhaupt waren die Begebenheiten auf der Burg so eng mit dem rosa Schloßchen verknüpft, daß WAPPENSCHILD nach den Worten des Chefredakteurs der Rang einer *überseeischen Zeitung* zukam.

Als erstes wurde der Leitartikel verschlungen, Vordenker Mückes griffig formulierte Meinung zur jüngsten Entwicklung. Unter der Überschrift

EINSCHALTEN – AUSSCHALTEN hieß es da:

... was ein Mensch will, was ihm nicht paßt, was er für richtig, was er für falsch hält – er lebt nicht allein, sondern in einer Gemeinschaft. Jede Gemeinschaft hat ihre Spielregeln. Als Mitglied eines Fußballclubs kann man nicht zu Pferd das ganze Spielfeld zertrampeln, weil es einem gerade Spaß macht. Wer gelernt hat, daß Schüler ihre Lehrer grundsätzlich zu hintergehen trachten, kann nicht von vornherein alle verdächtigen. Er muß mit Ausnahmen rechnen. Genau wie bei den unregelmäßigen Verben. Wer etwas anders vorfindet, als er es sich vorgestellt hat, tut gut daran, sich den Betrieb erst einmal anzuschauen, alles schön bescheiden mitzumachen, statt den Größten zu spielen, dem sich jeder fügen muß, weil er das meiste Geld hat.

Jedes Ding hat zwei Seiten. Unsere Gemeinschaft schaut sich Neue sehr genau an. Herrn Schajas Übereifer – in jeder Beziehung – hat uns genervt. In jeder Beziehung. Doch dann ist er aufgewacht. An seinem eigenen Kanonenschlag. Herr Schaja hat die Aufnahmeprüfung, von der er nichts ahnte, bestanden. Seit seinem Geständnis gehört er zu uns. Bei dem andern Neuen steht der Kanonenschlag noch aus... Wie die Sache mit Hassan weiterging, stand in Strehlaus

CHRONIK:

... der Gefangene blieb drüben; der Rex wurde verständigt. Als Verantwortlicher den Eltern gegenüber mußte Direktor Meyer eingreifen. Er fuhr hinüber und fand – Fräulein Doktor Horn bei dem Gefangenen. Sie hatte beobachtet, daß ständig Hühner ins Wirtschaftsgebäude hinübergingen, und war ihnen gefolgt. Sie soll sehr stolz darauf gewesen sein,

daß ihre Mädchen den unerwünschten Eindringling in Gewahrsam genommen hatten, und lieferte ihn Direktor Meyer aus. Zwei Tage hat der Knabe noch auf der Burg verbracht, dann wurde er abgeholt... Einzelheiten über Hassans Abschied von Burg Schreckenstein schilderte Hans-Jürgen in seinen

BETRACHTUNGEN ZUM ZEITGESCHEHEN:

...das steinreiche Drei-Mütter-Söhnchen hatte sich nach seiner Rückkehr aus dem „Schreckensteiner Harem“ verändert. Nur noch im Unterricht antwortete er auf Fragen, außerhalb befand er sich im Sprechstreik. Bis zu dem Telefonanruf während des Mittagessens. Blaß kam er zurück und sagte: „Mein Vater hatte einen Unfall.“ Eine Stunde später dann die Sensation: Auf unserem Sportplatz landete der erste Hubschrauber der Burggeschichte. Er nahm Hassan mit...

Die Frage, ob er wiederkommen würde, wurde in der Zeitung nicht erörtert.

Witzbold Klaus hatte sie unmittelbar nach Abheben des Hubschraubers umfassend beantwortet: „Am Kappellsee stehen ihm alle Türen offen. Die zur Folterkammer, die zum Harem und die zur Burg hinaus.“

Eine interessante Notiz fand sich unter

VERMISCHTES:

Als Ehrenpreis für ihren Sieg beim Ratespiel gewinnt Marie-Luise — wegen ihrem Appetit drüben auch *Bandwurm* genannt — eine eintägige Reise nach Burg Schreckenstein. Sie darf sich hier mit unseren stärksten Vertilgern in einem Rekord-Essen messen. Menüfolge: Tabletten in Schaumstoff, Mundharmonika mit Grünzeug, Ufos in Kumulus, Turbosuppe und Dampfndeln.

„Liebling!“ warnte Dampfwalze den 15-Königsberger-Klopse-Verdrücker Ottokar in Gänseblümchensprache. „Bei Süß soll sie Parmesan sein! Vier Barren Rosenfelder Marzipan *in 11:20 Minuten*. Andi hat für drei 10 Minuten gebraucht.“

Der Schulkapitän grinste. „*Hochzeit stinkt zärtlich. Aber Lachsack bellt Lachsack.*“



Gehelmcodes Schreckensteins

Deutsch - Gänseblümchensprache

A ablenken – pfeifen
acht – achtzig
Ärger – Sofa
alle – Wanzen
B beeilen – rülpsen
bleiben – bellen
D draußen – am Hut.
drei – dreißig
drinnen – im Welt-
raum
dumm – durstig
E einer – Affe
eins – zehn
Entscheidung – drei
er – Floh
es – Most
F Falle – Veilchen
falsch – rot
fehlen – meckern
Fehler – Opa
fesseln – nähen
finden – kleckern
fünf – fünfzig
G Gänse – Gähner
Gebäude – Teich
geben – heizen
gehen – trinken
geschlossen – ernst
gestern – Dienstag
glauben – wetten
Glück – Würmer
gut – zärtlich
H haben – küssen
Hassan – Schumann
helfen – heben
heute – Mittwoch
hören – flüstern
Dr. Horn – Meise
Hose – Hupe
Hühner – Gähner

I Idee – Oma
ihr – Jux
K keiner – Esel
klappen – klimpern
können – blöken
kommen – büffeln
L Lage – egal
langsam – lästig
leise – lila
links – kalt
M machen – gähnen
meinen – melken
Minute – Mimose
morgen – Donnerstag
müssen – sägen
N neu – gelb
der Neue – Laubfrosch
neun – neunzig
O oben – Lotto
offen – albern
P Parmesan – Gänse-
blümchen
Pech – Tante
Plan – neun
R rechts – heiß
reden – turnen
rennen – schmatzen
richtig – blau
Ritter – Roß/Rösser
Rosenfels – Hochzeit
rumstehen – bügeln
S Sache – sieben
sagen – stemmen
sauer – süß
Lehrer Schaja – Salami
schlau – borstig
schlecht – schwarz
schnell – rosa

Schreckenstein –
Lachsack
schreien – schlecken
Schritte – Schuppen
sechs – sechzig
sehen – lernen
sein – stinken
sie – Mist
sieben – siebzig
sitzen – quaken
sollen – klopfen
Spaß – Ofen
spinnen – dampfen
Stimmung – fünf
Streich – Onkel
Stunden – Tulpen
T toll – grün
Treppe – Tüte
Tür – Tafel
tun – reizen
U unten – Limo
V verständigen – braten
verstehen – schmusen
versuchen – grillen
viele – Läuse
vier – vierzig
Vorsicht – Liebling
W warnen – kochen
warten – weinen
werden – schicken
wir – Spaß
wissen – muffeln
wollen – stricken
Z zehn – hundert
Zeit – Ziege
zwei – zwanzig

Gänseblümchensprache - Deutsch

A achtzig – acht	K kalt – links	S sägen – müssen
Affe – einer	kleckern – finden	Salami – Lehrer
albern – offen	klimpern –	Schaja
B bellen – bleiben	klappen	schicken – werden
blau – richtig	klopfen – sollen	schlecken – schreien
blöken – können	kochen – warnen	schmatzen – rennen
borstig – schlau	küssen – haben	schmusen –
braten –	L Lachsack –	verstehen
verständigen	Schrecken-	Schumann – Hassan
büffeln – kommen	stein	Schuppen – Schritte
bügeln – rumstehen	lästig – langsam	schwarz – schlecht
D dampfen –	Läuse – viele	sechzig – sechs
spinnen	Laubfrosch – der	sieben – Sache
Dienstag – gestern	Neui	siebzig – sieben
Donnerstag –	lernen – sehen	Sofa – Arger
morgen	Liebling –	Spaß – wir
drei – Entscheidung	Vorsicht	stemmen – sagen
dreißig – drei	lila – leise	stinken – sein
durstig – dumm	Limo – unten	stricken – wollen
E egal – Lage	Lotto – oben	süß – sauer
ernst – geschlossen	M meckern –	iT Tafel –Tür
Esel – keiner	fehlen	Tante – Pech
F Floh – er	Meise – Frl. Dr.	Teich – Gebäude
flüstern – hören	Horr	trinken – gehen
fünf – Stimmung	melken – meinen	Tüte – Treppe
fünfzig – fünf	Mimose – Minute	Tulpen – Stunden
G gähnen – machen	Mist – sie	turnen – reden
Gähner – Hühner/	Mittwoch – heute	V Veilchen – Falle
Gänse	Most – es	vierzig – vier
Gänseblümchen –	muffeln – wissen	W Wanzen – alle
Parmesan	N nähen – fesseln	weinen – warten
gelb – neu	neun – Plan	im Weltraum –



ABENTEUER

OLIVER HASSENCAMP

Geheimcode Schreckenstein

„Gähnt Jux den Onkel! Spaß pfeift Wanzen! Aber stinkt rosa, rosa...“, tönt es aus dem Hörer. Der Schüler, der den merkwürdigen Anruf in der Telefonzelle von Burg Schreckenstein entgegennimmt, lacht kein bißchen. Er kennt den Geheimcode. Er weiß genau, was er zu tun hat. Denn die Ritter stecken wieder einmal mitten in einem grandiosen Streich.

Das Besondere dieses Buches: Es ist kein Wunder, daß Oliver Hassencamp so viel Erfolg hat. Burg Schreckenstein ist eben etwas ganz Außergewöhnliches! Die lustigen Streiche der Ritter, ihre Gemeinschaft und die Freiheit, in der sie leben, begeistern alle.

ISB N 3-505-09031-X



**Schneider-
Buch**